

Kunsthändler als Akteure im NS-Kunstraub

Die Geschäfte von Emil Backhaus und
Karl von der Porten sowie ihre Beziehungen
zu den Museen der Stadt Hannover

Kunsthändler als Akteure im NS-Kunstraub

Die Geschäfte von Emil Backhaus und
Karl von der Porten sowie ihre Beziehungen
zu den Museen der Stadt Hannover

Johannes Schwartz

Zusammenfassung

In diesem Beitrag werden die Geschäftspraktiken von Emil Backhaus und Karl von der Porten und ihre Beziehungen zu den Museen der Stadt Hannover vor, während und nach der NS-Zeit untersucht. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob diese beiden Kunsthändler NS-verfolgungsbedingt erworbenes Kulturgut an die Museen der Stadt Hannover verkauft haben. Die Untersuchung ihrer Geschäftsbeziehungen vor 1933 zeigt, dass sie zwar aus ganz unterschiedlichen familiären Verhältnissen kamen, jedoch schon vor 1933 eine bedeutende Rolle im Kunsthandel einnahmen. In der NS-Zeit stieg Emil Backhaus nicht nur zum wichtigsten Kunsthändler und -gutachter im Gau Südhannover-Braunschweig auf, sondern verwertete auch „feindliches Vermögen“ in den Niederlanden. Bei dem Erwerb der Miniaturen Carolina Spiegelbergs, der Handzeichnungen Anna Catzensteins, des Rokoko-Schranks Klara Berliners, der China-Sammlung Max Rüdénbergs und der Gemälde Gustav Rüdénbergs durch das Kestner-Museum spielte er eine zentrale Rolle. Während er als Gutachter der Reichskammer der Bildenden Künste fungierte, hatte Karl von der Porten erhebliche Probleme mit ihm und dieser Kammer. Da von der Porten jedoch die Unterstützung des Oberbürgermeisters und eines Stadtgerichts genoss, konnte er im NS-Staat sogar seine größten Gewinne erzielen. Er versteigerte nicht nur den Kunstbesitz seines als

„Juden“ verfolgten Adoptivvaters, sondern verkaufte dem Kestner-Museum auch Autografen aus der Sammlung Emil Meyer, die vermutlich aus jüdischem Besitz stammen. Beide Kunsthändler konnten ihre Geschäftsbeziehungen zu den Museen der Stadt Hannover ab 1949 fortsetzen. Die Provenienz der Kunstgegenstände, die die Museen der Stadt Hannover bei ihnen erwarben, ist jedoch sehr unterschiedlich und oft unbekannt und muss in den meisten Fällen noch genauer erforscht werden.

Abstract

In this article the business practices of Emil Backhaus und Karl von der Porten as well as their connections to the museums in Hanover before, during and after the National Socialist period are examined. The central question is whether the two art dealers sold cultural assets acquired during the National Socialist persecution of Jews to the museums in Hanover. An investigation into their business connections prior to 1933 reveals that, although they came from different family backgrounds, they already had significant roles in the art trade. During the National Socialist period Emil Backhaus not only rose to become the leading art dealer and art consultant in the National Socialist Party district of South Hanover Braunschweig but also utilised 'enemy property' in the Netherlands. He played a central role in the acquisition by the Kestner museum of the miniatures of Carolina Spiegelberg, the hand drawings of Anna Catzenstein, the Rococo cabinet of Klara Berliner, the Chinese collection of Max Rüdénberg and the paintings of Gustav Rüdénberg. While he was acting as appraiser for the Reich Chamber of Fine Arts, Karl von der Porten had enormous problems with both this Chamber and him. However, von der Porten could maximise his profits as well, because he enjoyed the support of the city's mayor and of a municipal court. Not only did he auction off the art possession of his adoptive father who was persecuted as a 'Jew', but also sold to the Kestner Museum autographs from the Emil Meyer collection which probably came from Jewish possession. Both art dealers were able to continue their business connections with the museums in Hanover after 1949. The provenance of the art objects acquired by the Hanover museums from the two dealers, however, is rather diverse and often unknown, and has to be examined in more depth.

Während zu Großstädten wie Berlin, Wien, Hamburg oder Leipzig bereits umfangreiche Studien zu Kunsthändlern in der NS-Zeit wie zum Beispiel zu Adolf Weinmüller oder Hildebrand Gurlitt vorliegen,¹ sind vergleichbare Forschungsarbeiten zu den Kunsthändlern in Hannover bisher noch nicht publiziert worden. Allerdings hat die Provenienzforschung zu den Sammlungen und Museen in Hannover bereits schlaglichtartig die herausragende Rolle des Kunsthändlers Emil Backhaus bei der Ausraubung jüdischer Kunstsammler*innen beleuchtet.² Die Provenienzforschung in Celle und Südniedersachsen hat zudem herausgearbeitet, dass er auch über Hannover hinaus der „führende Auktionator und Sachverständige im gesamten Gaugebiet“ Südhannover-Braunschweig war.³ Auch die Rolle des Kunsthändlers Karl von der Porten in der NS-Zeit und seine problematischen Nachkriegsnarrative sind bereits von der NS-Provenienzforschung in Hannover und Celle analysiert worden.⁴

Zu beiden Kunsthändlern fehlen personenbezogene Fallstudien, die ihre Geschäfts- und Versteigerungstätigkeit sowie ihre Beziehungen zu den Museen des Stadt Hannover im Kontext historischer Veränderungen über den gesamten NS-Zeitraum hinweg sowie in der Zeit vor und nach dem NS-Regime berücksichtigen.⁵ So wird in der Forschung zum Beispiel oft darauf verwiesen, dass Backhaus und der Direktor des Kestner-Museums, Dr. Ferdinand Stuttmann, ab 1941 „ein bestens eingespieltes Team waren“.⁶ Wie aber war das Verhältnis von Backhaus zu Stuttmanns Vorgänger, Dr. Carl Küthmann, oder zum Direktor des Vaterländischen Museums, Dr. Wilhelm Peßler? Dem Forschungsauftrag der Stelle für Provenienzforschung in den Museen für Kulturgeschichte und im Stadtarchiv Hannover gemäß stehen bei dieser Fragestellung jene Kulturgüter und Sammlungsgegenstände im Vordergrund, die sich heute noch in den Sammlungen des Museums August Kestner, des Historischen Museums am Hohen Ufer und des Stadtarchivs Hannover befinden. Allerdings werden weitere Beispiele hinzugezogen, um die Aktivität dieser beiden Kunsthändler in der NS-Zeit genauer untersuchen zu können.

Ihre Geschäftstätigkeiten sollen aus zwei Gründen über den NS-Zeitraum hinaus untersucht werden. Erstens kann man ihre Rolle und ihren Einfluss in der NS-Zeit nur ermessen, wenn man herausfindet, über welches Geschäftskapital sie 1933 verfügten und welches soziale Ansehen sie in der Geschäftswelt, z.B. durch Ehrenämter, akademisches Fachwissen oder prominente Kunden (z.B. die Museen der Stadt Hannover), genossen. Zweitens kann man nicht ausschließen, dass diese Kunsthändler auch nach 1945 NS-verfolgungsbedingt erworbenes Kulturgut an die Museen der Stadt Hannover verkauften.

Bezogen auf die NS-Zeit ist vor allem zu fragen, wie sich diese beiden Kunsthändler zu den Institutionen des NS-Staates auf dem Gebiet der Kultur und der

Verfolgung verhielten. Der Einfluss der Reichskammer der bildenden Künste auf den Kunsthandel ist in der Forschungsliteratur höchst umstritten. Während zum Beispiel die Literaturhistorikerin Bärbel Schrader von einem „immer perfekter und umfangreicher werdenden Kontrollsystem“ aller sechs „Reichskammern“ im Kulturbereich spricht, stellt die Kunsthistorikerin Nina Kubowitzsch speziell bezogen auf „die Reichskammer der bildenden Künste“ die Frage, ob man diese überhaupt noch „als totalitäre Organisation“ bezeichnen könne, da diese „hinter den eigenen Ansprüchen“ zurückblieb und „hohe Mitgliederzahlen, großer Verwaltungsaufwand und rechtliche Unsicherheit“ ihre Arbeit erheblich erschwerten.⁷ Vor diesem Hintergrund ist auch im Falle von Emil Backhaus und Karl von der Porten zu fragen, wie stark die Reichskammer der bildenden Künste auf ihre Geschäftsbeziehungen Einfluss nehmen konnte. Darüber hinaus muss aber auch gefragt werden, ob und wie diese Kunsthändler mit den lokalen Behörden der NS-Verfolgungspolitik wie zum Beispiel den Finanzämtern oder Zollbehörden zusammenarbeiteten. Aus diesem Grunde ist bei allen ab 1933 von den städtischen Museen erworbenen Kulturgütern genau zu untersuchen, von welchen Vorbesitzer*innen diese beiden Kunsthändler sie erwarben und ob deshalb ein NS-verfolgungsbedingter Kulturgutentzug vermutet, belegt oder ausgeschlossen werden kann. Im Folgenden werden die Geschäftstätigkeiten dieser beiden Kunsthändler chronologisch untersucht. Sofern Vorbesitzer*innen festgestellt werden können, wird diese Chronologie durch ein vertiefendes Unterkapitel zur Frage eines möglicherweise NS-verfolgungsbedingten Kulturgutentzugs fallbezogen unterbrochen.

Der Kaufmann und Kunsthändler Emil Backhaus

in den Jahren 1873 bis 1932

Viktor Georg Louis Emil Backhaus wurde am 16. August 1873 auf dem Gut Himmelreich bei Empede im Kreis Neustadt am Rübenberge geboren.⁸ Er war lutherischer Religion. Sein 1833 in Nienburg geborener Vater Emil Gottlob Georg Backhaus hatte 1869 im Alter von 36 Jahren in Hannover die ebenfalls in Himmelreich geborene Auguste Nülle (Jg. 1845) geheiratet.⁹ Als Emil Viktor Backhaus sechs Jahre alt war, kam er in Leipzig auf die Bürgerschule, wo er bis 1885 blieb.¹⁰ Von 1885 bis 1892 ging er auf die Realschule in Stollberg im Erzgebirge. 1896 kaufte sein Vater Emil Gottlob Backhaus ein Haus in Hannover in der Veilchenstraße 4, da er eine Stelle als Oberinspektor bei der Hannoversch-Braunschweigischen Hagelschäden-Versicherungsgesellschaft angetreten hatte.¹¹ Emil Viktor

Backhaus lebte zu dieser Zeit in Walsrode, zog aber am 1. April 1899 im Alter von 25 Jahren wieder ins Elternhaus und war in Hannover als Kaufmann berufstätig.¹² 1902 erbte er gemeinsam mit seiner Mutter und seinen beiden Geschwistern das Haus in der Veilchenstraße 4 von seinem verstorbenen Vater.¹³ Sein Bruder Georg Backhaus war Porträt- und Kunstmaler.¹⁴ 1914 kaufte Emil Viktor Backhaus die Antiquitätenhandlung „Carl Möller“ in der Augustenstraße 14 auf.¹⁵

Ein Jahr später gewann er erstmals die Museen der Stadt Hannover als Kunden: Der Kunsthistoriker Dr. Albert Brinckmann, in Personalunion Direktor des Kestner-Museums und des Vaterländischen Museums, kaufte zwischen 1915 und 1919 insgesamt sieben Museumsexponate bei ihm: für das Kestner-Museum einen Gefäßträger in Form eines Löwen, zwei blau bemalte Fayencehenkelvasen aus dem 18. Jahrhundert, ein Miniaturporträt von August Friedrich von Spörcken (1698–1776), eine Porzellanskulptur aus Berlin und eine Wedgwood-Teekanne aus dem 18. Jahrhundert aus England.¹⁶ Für das Vaterländische Museum erwarb er einen Mahagonispiegel im Empirestil für 375 Mark.¹⁷ In seiner Amtszeit förderte Brinckmann vor allem die Abteilungen Fayence und Porzellan und wurde für sein umfangreiches Wissen „auf dem Gebiete der Miniaturen und des Kunstgewerbes“ allgemein geschätzt.¹⁸ Auf der Unterseite der Berliner Keramikskulptur findet man das Monogramm „C.M.“, was auf Emil Backhaus' Firma „Carl Möller“ hinweisen könnte.¹⁹

Am 8. Juli 1916 heiratete Emil Backhaus im Alter von 42 Jahren die 24-jährige Elisabeth Scheller, evangelischer Religion, die ebenfalls ihren Vater, den Kaufmann Friedrich Scheller, verloren hatte und ohne Beruf in Hannover lebte.²⁰ Im Februar 1919 kam ihre erste gemeinsame Tochter Edith zur Welt.²¹ Am 7. Juli 1919 kaufte Emil Backhaus für seine kleine Familie, seine „Antiquitätenhandlung“ und seine Mutter das Haus in der Königstraße 12. Zudem stellte er einen Hausmeister und eine Haushaltshilfe ein. Im Mai 1921 wurde seine zweite Tochter Irmgard geboren.

Nachdem der Ägyptologe Dr. Carl Küthmann 1920 die doppelte Direktion sowohl des Kestner- als auch des Vaterländischen Museums übernommen hatte, kaufte er bei Backhaus bis 1927 elf museale Kunstgegenstände ein: Für das Kestner-Museum erwarb er zwei Figuren, vier Vasen, einen Schlüsselsturz, eine Teekanne, zwei Leuchter, zwei Pokale, einen Fußbecher und ein Reiterbild auf Sockel von Friedrich II. von Preußen (1712–1786).²² Für das Vaterländische Museum erstand er zwei silberne Leuchter aus dem Jahre 1827 von dem hannoverschen Goldschmied Anton Georg Eberhard Bahlsen (1781–1849).²³ Nachdem Küthmann 1923 die Direktion des Vaterländischen Museums an den Geografen, Altertumskundler und Sprachwissenschaftler

Dr. Wilhelm Peßler abgetreten hatte, erwarb dieser 1925 von Backhaus eine Fruchtplatte.²⁴ Sie stammte von einem stadthannoverschen Goldschmied aus der Zeit Anfang des 18. Jahrhunderts.²⁵

Im Mai 1928 machte Kütthmann für das Kestner-Museum den größten Ankauf bei Backhaus für insgesamt 3.030 RM: Er erstand zwei Meerjungfrau-Figuren aus Hannoversch Münden aus Fayence, blau bemalte Fayenceteller aus Hanau, ein Fürstenberger Kännchen mit Chineserien, drei Fayencefiguren aus Volkstedt, eine Fürstenberger Potpourrivase aus dem Jahre 1765, die Fürstenberger Porzellanplastik „Wasserverkäufer“ aus dem Jahre 1788 (Abb. 1), eine Glasscheibe mit Wappen und eine Scheibe eines Pastors aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts.²⁶ Die Statuette „Wasserverkäufer“ stammte dabei aus der Sammlung des Kommerzienrats, Bankdirektors und Kunstsammlers Georg Spiegelberg (Abb. 2), geboren am 29. September 1846 in Lauenstein/Ith, verstorben am 18. Juni 1913 in Köln.²⁷

Am 4. und 5. Juni 1928 wurden weitere Gegenstände aus der „Sammlung Georg Spiegelberg“ durch das Auktionshaus Lepke²⁸ in Berlin versteigert: Backhaus erwarb dabei zahlreiche Positionen, von denen er wiederum neun Sammlungsobjekte noch im selben Monat an das Kestner-Museum weiterverkaufte: einen liegenden Panther aus Meißener Porzellan, einen zweihenkligen Becher, eine Biskuitbüste von Joseph II., eine Kaffeekanne aus der Zeit um 1793, eine Potpourrivase aus dem Jahre 1765, die Meißener Figurengruppe „Die Verlobung“, eine große Meißener Porzellanschüssel sowie das Frankenthaler Porzellan „Liebespaar mit Blumenkorb“.²⁹

Dem Adressbuch der Stadt Hannover zur Folge war Backhaus seit 1930 (zunächst zusammen mit Dr. Helmuth Rinnebach, ab 1932 allein) „Sachverständiger“ der Industrie- und Handelskammer zu Hannover für „Antiquitäten, Gemälde und Kunstgegenstände“.³⁰ Der Bezirk der Industrie- und Handelskammer zu Hannover umfasste in dieser Zeit neben Stadt und Land Hannover auch die Städte Neustadt am Rübenberge, Celle, Gifhorn, Springe, Hameln und Pyrmont sowie die Grafschaft Schaumburg (Rinteln).³¹ Aufgabe der Kammer war es, „die Gesamtinteressen der Handels- und Gewerbetreibenden ihres Bezirkes wahrzunehmen, insbesondere die Behörden in der Förderung von Handel und Gewerbe [...] zu unterstützen“. Die Kammer sollte zum Beispiel „bei der Anordnung des Vergleichsverfahrens, bei der Festsetzung der kommunalen Gewerbesteuerzuschläge“ und bei Steuerstundungen „gutachterlich“ gehört werden. Damit hatte Backhaus bereits zwischen 1930 und 1932 erheblichen Einfluss auf den gesamten Bereich des Antiquitäten- und Kunsthandels zwischen Celle, Hannover und Pyrmont.



Abb. 1 | Porzellanmanufaktur Fürstenberg, Wasserverkäufer, 1788, Porzellan, Museum August Kestner, Inv.-Nr. 1928.138. © Museum August Kestner



Abb. 2 | Ernst Oppler, Doppelbildnis des Kommerzienrats Georg Spiegelberg und seiner Frau, 1903, Öl auf Leinwand, 110 x 147 cm, Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. PNM 955. © Landesmuseum Hannover, Kerstin Schmidt

Das Verhalten von Emil Backhaus im NS-Staat in den Jahren 1933 bis 1936

Bereits vier Monate nachdem Reichspräsident Paul von Hindenburg am 30. Januar 1933 den NSDAP-Vorsitzenden, Adolf Hitler, zum Reichskanzler ernannt hatte, trat Emil Backhaus am 1. Mai 1933 zum „Tag der Arbeit“ in die NSDAP ein.³² Nachdem am 22. September 1933 die Reichskammer der bildenden Künste per Reichsgesetz gegründet worden war, trat Backhaus am 15. Dezember 1933 dieser Kammer mit der Mitgliedsnummer des Bundes der deutschen Kunst- und Antiquitätenhändler e.V. „KA 272“ bei, unmittelbar nachdem dieser Bund in die Kammer integriert worden war.³³ Gleichzeitig blieb Backhaus in den Jahren 1933 bis 1935 Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer für Antiquitäten, Gemälde und Kunstgegenstände.³⁴

Durch diese drei Mitgliedschaften und Funktionen konnte er sich von Beginn an einen erheblichen Einfluss im NS-Staat sichern.

Weiterhin machte er seine persönlichen Geschäfte mit den Museen der Stadt Hannover. Am 4. Juni 1934 verkaufte er an den Direktor des Kestner-Museums, Dr. Carl Küthmann, für 100 RM einen Deckelpokal aus hellem durchsichtigem Glas, der in Zechlin in Erinnerung der Heirat von Prinz Ferdinand Johann von Ludwig von Lippe-Weißenfeld mit Ernestine von Solmaruth im Jahre 1736 angefertigt worden war.³⁵ Zwischen dem 9. März 1935 und dem 22. April 1936 kaufte Küthmann bei ihm vier weitere Deckelpokale aus dem 17. und 18. Jahrhundert aus Lauenstein, Goslar, Nürnberg und dem Riesengebirge, jeweils mit einem Wert zwischen 110 RM und 375 RM, für das Kestner-Museum ein.³⁶ Auf den Karteikarten und im Zugangsbuch des Museums August Kestner sind zu diesen Deckelpokalen außer Emil Backhaus keine weiteren Vorbesitzer*innen vermerkt.

Miniaturen Carolina Spiegelbergs – einer „Halbjüdin“ NS-verfolgungsbedingt entzogen?



Abb. 3 | Annetti, Doppelbildnis Herzogin Philippine von Braunschweig und ihre Tochter Auguste Dorothee, Äbtissin zu Gandersheim, um 1790–1795, Elfenbein, vergoldeter Kupferrahmen, Samtgrund, 11,4 x 9 cm, Museum August Kestner, Inv.-Nr. 1936.130
© Museum August Kestner



Abb. 4 | Daniel Chodowiecki, Graf von Schwartau, um 1790, Email auf Elfenbein, Messing, Museum August Kestner, Inv.-Nr. 1936.131
© Museum August Kestner



Abb. 5 | Andreas Henry Groth, Der Herzog Wilhelm August von Cumberland (1721–1765), 1744, 3,4 x 2,7 cm, Email auf Goldplättchen, Messing, Museum August Kestner, Inv.-Nr. 1936.132.
© Museum August Kestner

Am 18. August 1936 verkaufte Backhaus KÜthmann für 700 RM drei Miniaturen: ein rundes Elfenbein-Doppelbildnis der Herzogin Philippine von Braunschweig (1761–1801) und ihrer Tochter Auguste Dorothee (1749–1810) von dem norddeutschen Künstler Annetti aus der Zeit zwischen 1790 und 1795 (Abb. 3); ein Elfenbein-Miniaturbildnis des Grafen von Schwartau von dem Berliner Grafiker und Illustrator Daniel Chodowiecki (1726–1801) aus der Zeit um 1790 (Abb. 4) und ein Email-Miniaturbildnis des Herzogs Wilhelm August von Cumberland (1721–1765), Sohn von Georg II. von England, von dem deutschen Künstler Andreas Henry Groth aus dem Jahre 1744 (Abb. 5).³⁷ Auf der Karteikarte des Kestner-Museums zu der Miniatur der Herzogin Philippine von Braunschweig findet man die folgende Provenienzzangabe:

*Erworben von E. Backhaus. Hannover, Aus der Slg. der Frau Georg Spiegelberg.*³⁸

In dem Ausstellungskatalog der Kestner-Gesellschaft „Bildnisminiaturen aus niedersächsischem Privatbesitz“ aus dem Jahre 1918 sind diese drei Miniaturen mit der Provenienzzangabe „Frau Kommerzienrat Georg Spiegelberg, Hannover“ verzeichnet.³⁹ Die Witwe von Georg Spiegelberg, Anna (genannt: Carolina oder Karolina) Spiegelberg, geborene Koch, geboren am 20. Juni 1868 in Bremerhaven, lebte zu diesem Zeitpunkt noch mit ihrem Sohn Dr. jur. Friedrich Spiegelberg, geboren am 25. Juni 1891 in Hannover, in einer Privatwohnung in dem Bankgebäude in der Landschaftstraße 1 (Abb. 6).⁴⁰ Friedrich Spiegelberg war seit 1922 Teilhaber der von seinem Großvater Alexander Spiegelberg 1854 gegründeten Bank und seit 1930 auch Eigentümer des Bankgebäudes in der Landschaftstraße 1. Friedrich Spiegelberg hatte am 13. November 1923 vor dem Standesbeamten in Hannover Gertrud Bertram, geboren am 13. Juli 1898 in Hannover, geheiratet.⁴¹ Nach dem Krieg erinnerte sich Gertrud Bertram daran, wie Emil Backhaus in der NS-Zeit in den Besitz der Miniaturen ihres Mannes gelangt sei:

„Im Jahre 1937 wurden infolge der Judengesetze unsere Kunstgegenstände versteigert. Da Backhaus Vertrauensmann der zuständigen Behörden war, hatten wir des öfteren mit ihm zu tun. Ich bin Zeugin dafür, daß Backhaus unsere Notlage ausnutzte. Bei der Versteigerung von Miniaturen war ich Zeugin wie Backhaus Herrn Dr. Schuck [sic!] die Limits der Miniaturen sagte, was für uns eine Schädigung bedeutete. Ich machte meinem Gatten Mitteilung, der Herrn Backhaus ganz gehörig seine Meinung äußerte. Es war Backhaus Art, den Humanen zu spielen, um auf diese Weise besser seinen Nutzen ziehen zu können.“⁴²



Abb. 6 | Das Bankgebäude der Firma „A. Spiegelberg“, Hannover, Landschaftstr. 1, Foto, circa 1895, abgedruckt in: Siedentopf, Paul: Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover im Jahre 1927. Leipzig 1927, S. 151. © Ewald Steinmetz

Tatsächlich war Backhaus 1937 weiterhin als beedigter und öffentlich angestellter Gutachter für die Industrie- und Handelskammer tätig.⁴³ Mit „Dr. Schuck“ dürfte der Inhaber eines Auktionshauses, H. Stucke, gemeint sein.⁴⁴ Unklar ist jedoch, warum Gertrud Bertram die Versteigerung der Miniaturen auf das Jahr 1937 datiert, obwohl doch Emil Backhaus drei Miniaturen nachweislich schon am 18. August 1936 an das Kestner-Museum verkaufte. Irrte sie sich in der Datierung? Oder handelte es sich um andere, weitere Miniaturen? Oder könnte es auch sein, dass Emil Backhaus diese drei Miniaturen schon 1928 zusammen mit den anderen Kunstwerken aus der „Sammlung Georg Spiegelberg“ erwarb? Ebenso undeutlich ist, welche „Judengesetze“ sie genau meinte und wer mit dem kollektiven „wir“ gemeint ist. Tatsächlich war die Familie Spiegelberg in unterschiedlicher Weise von der antisemitischen Regierungspolitik des NS-Staates betroffen.

Auf der Einwohnermeldekarte von Carolina Spiegelberg ist eine deutliche Spur der antisemitischen Verfolgungspolitik des NS-Regimes zu finden: Sie wurde mit dem Stempel „J Mischling 1–2“ versehen.⁴⁵ Dieser Stempel

bedeutete, dass sie nach den Nürnberger Rassegesetzen als deutsch-jüdischer Mischling eingestuft wurde, weil sie „von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großeltern“ abstamme.⁴⁶ In der Volkszählung vom 17. Mai 1939 wurde noch genauer festgehalten, dass Carolina Spiegelberg zwei volljüdische Großeltern habe.⁴⁷

Allerdings war die Mischlingspolitik zwischen den Rechts- und Rasseexperten in den Reichsministerien und den NSDAP-Parteidienststellen höchst umstritten.⁴⁸ Zunächst setzten sich jene Rechtsexperten im Reichsinnenministerium durch, die auf Ausnahmen bestanden. So galten nach der Rassegesetzgebung des NS-Regimes nur jene deutsch-jüdischen Mischlinge mit „zwei volljüdischen Großeltern“ auch wirklich „als Juden“, die zum Beispiel mit einem Juden verheiratet waren oder der jüdischen Religion angehörten.⁴⁹ Damit beruhte „die Einreihung der Halbjuden in die eine oder andere Gruppe theoretisch auf der freiwilligen Entscheidung des Einzelnen“, wie der Historiker Jeremy Noakes analysiert.⁵⁰ Doch der Status der deutsch-jüdischen Mischlinge blieb stets prekär und uneindeutig, zumal das Gesetz zudem vorsah, dass selbst die schon als „Geltungsjuden“ eingestuften jüdischen Mischlinge bei Hitler persönlich „Befreiungen von den Vorschriften“ beantragen konnten, was tatsächlich auch einige taten.⁵¹

Tatsächlich gibt es Hinweise, dass Carolina und Friedrich Spiegelberg zu dieser Kategorie der nach den Rassegesetzen nicht „als Juden geltenden“ Mischlinge zählten. So ist in den Meldeunterlagen der Stadt Hannover vermerkt, dass Georg Spiegelberg und seine Ehefrau der evangelischen Religion angehörten.⁵² Auf der Einwohnermeldekarte von Friedrich Spiegelberg ist handschriftlich die rassistische Einstufung „Mischling 1. Grades“ ergänzt, die Religionsangabe „ms.“ (mosaisch) wurde durchgestrichen und handschriftlich durch den Zusatz „ev.“ (evangelisch) ersetzt.⁵³ Friedrich Spiegelberg muss dabei schon vor 1923 zur evangelischen Religion konvertiert sein.⁵⁴

Trotzdem waren er und seine Mutter ganz unterschiedlich von antisemitischen Diskriminierungspraktiken in der NS-Gesellschaft betroffen. Am 26. November 1936 berichtete die „Frankfurter Zeitung“, dass das langjährige NSDAP-Mitglied, der Gauwirtschaftsberater der NSDAP Südhannover-Braunschweig und Präsident der Niedersächsischen Börse, Julius Albert Maier (1890–1944), mit seiner Bankfirma Julius Maier & Comp. den Kundenstamm und die „nichtjüdischen“ Angestellten von Friedrich Spiegelbergs Bank übernommen habe und mit seinen Büros in das repräsentative Bankgebäude im Stadtzentrum Hannovers in der Landschaftstraße 1 (Abb. 6) eingezogen sei.⁵⁵ Zwischen 1935 und 1938 verdrängte Maier zudem

Friedrich Spiegelberg aus mehreren Aufsichtsräten von Unternehmen.⁵⁶ Schließlich mussten Carolina und Friedrich Spiegelberg im Juli 1937 ihre Privatwohnung in dem Bankgebäude räumen und zogen in das Haus der in New York lebenden Frau H. Naymeyer in der Löwenstraße 2 ein.⁵⁷ Maier hatte bereits im März 1937 mit seiner Ehefrau Doris in dem Bankgebäude in der Landschaftstraße 1 eine private Wohnung bezogen.⁵⁸ Am 30. April 1939 wurden Friedrich Spiegelberg durch das Reichsgesetz „über die Mietverhältnisse mit Juden“ sämtliche Rechte eines Vermieters genommen.⁵⁹ So verkaufte er wenige Tage später das gesamte Haus an Maier und floh eine Woche danach nach Rio de Janeiro in Brasilien.⁶⁰

Seine Ehefrau Gertrud Bertram war lutherischer Religion und bezeichnete sich selbst nach dem Krieg noch als „Arierin“.⁶¹ Am 11. Mai 1939 zog sie in die Wohnung ihrer Mutter, der Witwe Berta Bertram, in die Große Pfahlstraße 14.⁶² Mithilfe ihres Rechtsanwalts klagte sie gegen ihren Ehemann vor der 5. Zivilkammer des Landgerichts Hannover auf Ehescheidung. In der mündlichen Verhandlung am 2. Juni 1939 wurde die Ehe der Parteien „wegen Verschulden des Beklagten“ Friedrich Spiegelberg geschieden. In der nationalsozialistischen Eherechtsgesetzgebung und -urteilsspraxis wurden in dieser Zeit Scheidungsanträge nichtjüdischer Partner aus deutsch-jüdischen „Mischehen“ erheblich erleichtert.⁶³ In 57 Prozent der Fälle wurde der jüdische Ehemann für schuldig befunden.⁶⁴ In ihrer Nachkriegsvernehmung behauptete Gertrud Bertram hingegen, sie sei im Oktober 1939 ihrem Mann nach Brasilien nachgefolgt.⁶⁵

Carolina Spiegelberg zog am 18. April 1940 in eine neue Wohnung in der Podbielskistraße 16 ein – 13 Tage nachdem der jüdische Kaufmann Gustav Rüdberg mit seiner Ehefrau Elsbeth aus antisemitischen Verfolgungsgründen dieses Haus, das ihm gehört hatte, verlassen musste.⁶⁶ Als die Mobilmachungsabteilung der Stadtverwaltung Hannovers am 1. September 1941 alle als „Juden“ geltenden Einwohner Hannovers aufforderte, ihren „jetzigen Wohnraum sofort zu räumen“ und in sogenannte „Judenhäuser“ zu ziehen, blieb Carolina Spiegelberg von dieser Maßnahme verschont – auch in das „Mischehen-Haus“ in der Herschelstraße 31 musste sie nicht einziehen, da ihr jüdischer Ehemann ja schon verstorben war.⁶⁷ Sie wohnte stattdessen weiterhin in der Podbielskistraße 16 und konnte noch frei über ein solch großes Vermögen verfügen, dass sie sich 1941 ein ganzes Haus in der Eichhornstraße 9 kaufen konnte, in das ihre ehemalige Schwiegertochter Gertrud Bertram und deren Mutter Berta Bertram einzogen.⁶⁸ In der Eichhornstraße 9 lebte auch der in Linz geborene, verheiratete, „gottgläubige“ (d.h. einer natio-

nalsozialistischen Gottesvorstellung anhängende) Major der Schutzpolizei, Arthur Hohenauer.⁶⁹ Er zog am 1. November 1943 gemeinsam mit Gertrud Bertram in die Wohnung in der Podbielskistraße 16 ein. Am 27. Dezember 1944 mietete sich das Paar eine neue Wohnung unter der Adresse Am Lärchenberg 14e. Carolina Spiegelberg starb einen Monat später, am 25. Januar 1945, in Hildesheim.⁷⁰

Im August 1948 lebte Gertrud Bertram noch in Hannover und zog später nach Bonn.⁷¹ Am 25. September 1951 trafen sich Friedrich Spiegelberg und Gertrud Bertram vor dem Standesamt I in Hannover und heirateten ein zweites Mal.⁷² Am 25. Oktober 1951 mieteten sie gemeinsam eine Wohnung in der Adolf-Ey-Straße in der Südstadt an. Nach Genehmigung des Regierungspräsidenten Hannover trugen sie ab dem 26. März 1952 gemeinsam den Familiennamen „Spill“. Daraufhin zog Gertrud Bertram im Oktober 1952 zurück nach Hannover. Im Januar 1953 übersiedelte Friedrich Spiegelberg aus Brasilien nach Hannover.⁷³

Am 14. März 1975 starb Friedrich Spill in Hannover. Im Dezember 1979 gab Gertrud Bertram vor einem Notar ihr Testament zu Protokoll, worin sie das Land Niedersachsen zu ihrem Erben einsetzte.⁷⁴ Sie verfügte, dass der Erlös ihres Eigentums „in voller Höhe der Landesgalerie des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover zufließen“ solle und legte fest, der Wert ihres Vermögens betrage 1,5 Millionen DM. Nachdem sie am 23. Dezember 1982 gestorben war, konnte das Land Niedersachsen aus ihrem Nachlass einen Gesamterlös von 1,714 Millionen DM erzielen, von dem nach Abzug der Verbindlichkeiten ein Reinerlös von 1,533 Millionen DM verblieb.

Abschließend ist auf die Ausgangsfrage, ob die drei Miniaturen der Familie Spiegelberg NS-verfolgungsbedingt entzogen worden waren, zurückzukommen. Die Zeugenaussage von Gertrud Bertram aus der Nachkriegszeit lässt vermuten, dass Emil Backhaus eine zentrale Rolle dabei spielte, dass die Familie Spiegelberg ihre Miniaturen NS-verfolgungsbedingt weit unter Wert versteigern lassen musste. Allerdings bezeugte Bertram auch, dass sich Friedrich Spiegelberg explizit gegen die Gutachterpraktiken von Emil Backhaus zur Wehr setzte. Das wiederum verweist darauf, dass Carolina und Friedrich Spiegelberg als deutsch-jüdische „Mischlinge“ evangelischen Glaubens vermutlich gar nicht nach den NS-Rassegesetzen als „Geltungsjuden“ eingestuft wurden, sondern sich Handlungsräume als „Mischlinge“ erkämpfen konnten. Friedrich Spiegelberg allerdings verlor diesen Kampf und flüchtete nach Brasilien. Bei Carolina Spiegelberg kann man hingegen allein den Auszug aus dem Haus ihres Sohnes als NS-verfolgungsbedingt bezeichnen. Danach war sie von keinen

weiteren NS-Verfolgungsmaßnahmen mehr betroffen. Im selben Jahr, als alle als „Juden“ geltenden und verfolgten Menschen in „Judenhäuser“ zwangseinquartiert und teils bereits deportiert wurden, konnte sie Hauseigentümerin in Hannover werden. Ihre Schwiegertochter bezeichnete sich selbst nach dem Krieg noch als „Arierin“ und lebte mit einem nationalsozialistisch orientierten Schutzpolizisten zusammen. Aus der Perspektive der NS-Provenienzforschung liegt für Entscheidungsträger*innen der Landeshauptstadt Hannover in Bezug auf die drei Miniaturen derzeit kein Grund vor, der Erbeinsetzung des Landes Niedersachsen durch Gertrud Bertram zu folgen, da Bertram erstens in der NS-Zeit kaum verfolgt war und es zweitens den Washingtoner Prinzipien nicht entsprechen dürfte, einem Nachfolge-Bundesland des NS-Staates NS-verfolgt bedingt entzogenes Kulturgut zu erstatten.

Ganz anders würden sich diese Fragen jedoch bei Friedrich Spiegelberg stellen, da er eindeutig NS-verfolgt war. Aus diesem Grunde wird sich die Stelle für Provenienzforschung in den Museen für Kulturgeschichte der Landeshauptstadt Hannover weiterhin bemühen, die Hintergründe seiner Flucht, den Verlauf seiner Exilzeit, seine dortigen Familienverhältnisse, die Gründe für seine Rückkehr nach Deutschland und alle Bestimmungen seiner Erbfolge noch genauer zu erforschen.

„Verwertung feindlichen Vermögens“:

Geschäfte in den Jahren 1937 bis 1941

Wie aber agierte Emil Backhaus in vergleichbaren Fällen in der NS-Zeit? Der Direktor des Kestner-Museum, Dr. Carl Kühmann, verkehrte in dieser Zeit häufig in seinem Geschäft. Noch im März 1937 empfahl er seinem Kollegen, dem Direktor des Bomann-Museums, Albert Neukirch, „eine grosse Berliner Tasse aus der Zeit um 1840 mit recht schön gemalter Ansicht des Schlosses von Celle“ im Geschäft von Backhaus zu kaufen.⁷⁵ Bereits vier Monate später wurde Kühmann selbst Opfer antisemitischer Verfolgungspolitik der Berliner NS-Reichsregierung. Am 24. Juli 1937 ordnete das Reichs- und Preussische Innenministerium an, ihn aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand zu versetzen, weil er „jüdisch versippt“ sei, d.h. eine Ehefrau jüdischer Herkunft habe.⁷⁶ Dass Emil Backhaus seinen Einfluss in Kulturangelegenheiten in der NS-Gesellschaft geltend machte, um gegen diese Entlassung zu protestieren, ist nicht überliefert. Sehr



Abb. 7 | Fayence-Manufaktur Münden, Große Netzterrine mit Deckel, 2. Hälfte 18. Jahrhundert, Fayence, bunte Scharffeuermalerei, Höhe 34,1 x Breite 36,6 x Tiefe 20,9 cm, Museum August Kestner, Inv.-Nr. 1938.175. © Museum August Kestner, Detlef Jürges

bald hingegen gewann er den Nachfolger Dr. Ferdinand Stuttmann, der Mitte Juli 1938 die Leitung des Kestner-Museums und des Kunstgewerbemuseums im Leibnizhaus übernommen hatte, als neuen Kunden.⁷⁷ So verkaufte er erstmals am 9. Februar 1939 wieder ein Kunstobjekt an das Kestner-Museum und zwar eine Fayence-Deckelerrine aus Hannoversch Münden aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für 700 RM (Abb. 7).⁷⁸

In dieser Zeit spielte er eine zentrale Rolle im NS-Kunstraub. So geht aus einem Schreiben vom 21. März 1939 an die Devisenstelle des Finanzamts Hannover-Linden hervor, dass er als „Vertrauensmann“ der Zollfahndungsstelle Hannover bei jüdischen Auswanderern beschlagnahmtes Kulturgut weiterverkaufte.⁷⁹ Er bitte um eine Vereinfachung des bürokratischen Abrechnungsverfahrens. Am 11. April 1939 gewährte ihm die Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten Hannover die gewünschte Vereinfachung,

verlangte jedoch einen monatlichen Bericht über diese Verkaufstätigkeit.⁸⁰ Dieser Schriftwechsel verweist auf den erheblichen Umfang dieser Tätigkeit.

Nachdem die deutsche Wehrmacht am 10. Mai 1940 das neutrale Königreich Niederlande überfallen hatte, trat Emil Backhaus' älteste Tochter, Edith Backhaus, am 14. September 1940 im Alter von 19 Jahren aus der Kirche aus und zog am 1. Oktober 1940 nach Den Haag, um dort eine Stelle bei der Gestapo anzutreten.⁸¹ Die Gestapo war die wichtigste Sektion der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes der SS (Sipo/SD) in den Niederlanden, die ihre Zentrale in Den Haag hatte und sowohl die Judenverfolgung als auch die Bekämpfung des Widerstands organisierte.⁸² Alle deutschen Besatzungsbehörden in den Niederlanden hatten die Funktion, die niederländische Verwaltung zu beaufsichtigen, und finanzierten sich vollständig aus dem niederländischen Staatshaushalt.⁸³ So beaufsichtigte die Sipo/SD vor allem die niederländische Polizei und arbeitete mit ihr eng zusammen.⁸⁴ Nach den Ermittlungen eines Treuhänders aus der unmittelbaren Nachkriegszeit für die Beaufsichtigung von unrechtmäßig erworbenen NS-Vermögen wurde Emil Backhaus 1941 vom Reichswirtschaftsministerium mit der „Verwertung feindlichen Vermögens“ in den Niederlanden beauftragt und sei deshalb „dauernd in Geschäftsverbindung mit dem Auktionshaus van Marle & Bigenell Kunst- und Möbelversteigerungen in Den Haag, ebenso mit dem ‚Heim‘ in Holland, vertreten durch den Verwalter R.A. Mumm“, gewesen und habe „dort Einkäufe getätigt“.⁸⁵ Der Banker und Versicherungsdirektor Bartels bezeugte darüber hinaus, dass Backhaus während der Besetzung in den Niederlanden auch „bei Katz in Dieren und auch bei anderen Kunsthändlern Bilder aufgekauft“ habe.⁸⁶ Die Firma D. Katz war auf niederländische und flämische Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts spezialisiert, hatte ihren Hauptsitz in Dieren und eine Filiale in Den Haag.⁸⁷ Am 17. Februar 1941 wurde diese jüdische Firma während der deutschen Besetzung liquidiert. Im Mai 1941 übernahmen nichtjüdische Direktoren den „Gemälde- und Antiquitätenhandel v/h D. Katz N.V.“. Der ehemalige jüdische Inhaber Nathan Katz floh im Februar 1942 in die Schweiz. Insofern wäre es für die länderübergreifende NS-Provenienzforschung heute von größter Bedeutung, genauere Informationen über diese Ankäufe von Emil Backhaus in Den Haag zu erhalten, insbesondere durch Recherchen im Nederlands Instituut voor Kunstgeschiedenis in Den Haag, denn ein NS-Verfolgungshintergrund ist hier besonders stark zu vermuten.

Anfang des Jahres 1941 verkaufte Emil Backhaus das Ölgemälde „Grasende Kühe“ des Malers Albert Weisgerber (1878–1915), dessen Stil zwischen Impressionismus und Expressionismus einzuordnen ist, an das Kestner-Museum in

Hannover unter Leitung von Ferdinand Stuttmann.⁸⁸ Die Gemälde Weisgerbers wurden 1937 von den Nationalsozialisten im Rahmen der Aktion „Entartete Kunst“ beschlagnahmt. Dieses Ölgemälde konnte Stuttmann durch Mittel des Oberbürgermeisters für 1500 RM erwerben.⁸⁹ Bei einem alliierten Bombenangriff 1943 verschmorten die Farben, die aber noch erkennbar sind. Die Leinwand blieb heil. Seit September 1949 befindet sich das Gemälde im Landesmuseum Hannover.

Handzeichnungen aus der „Sammlung Catzenstein“: Umzugsgut Anna Catzensteins?

Das Kestner-Museum unter Leitung von Dr. Stuttmann erwarb im Juni 1941 bei Emil Backhaus eine Pinsel-Zeichnung eines Mädchens am Bach von Friedrich Philipp Reinhold (1779–1840) aus dem Jahre 1779 (Abb. 8) und die zwei Federzeichnungen von Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld (1794–1872) „Drei Mädchen am Grabhügel“ aus dem Jahre 1798 (Abb. 9) und „Psyche mit Weltkugel“ aus dem Jahre 1764 (Abb. 10). Den Angaben der Zugangsbücher des Kestner-Museums zufolge stammten außerdem sechs Farbholzschnitte verschiedener japanischer Künstler und „weitere abgestoßene Gegenstände“ aus der „Sammlung Catzenstein“.⁹⁰ Sanitätsrat Dr. Leo Catzenstein (eigentlich: Louis, im Adressbuch auch „Ludwig Katzenstein“), geboren am 22. November 1863 in Hemmendorf im Weserbergland, studierte in Berlin und München Medizin, promovierte 1889 in München mit einer Dissertation „Über Aphasie“, zog am 22. November 1889 nach Hannover und eröffnete eine Arztpraxis im Arbeiterstadtteil Limmer in der Deisterstraße.⁹¹ Er stammte aus einer jüdischen Familie, war Vorsitzender des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und Vorsitzender des Kuratoriums der Israelitischen Gartenbauschule Ahlem.⁹² Er war Gründungsmitglied der Kestner-Gesellschaft und sammelte alte Miniaturen des 18. und 19. Jahrhunderts und südostasiatische Kunst, frühe Netsuke und japanische Kleinplastiken.⁹³ Die Miniaturen hingen in seinem Haus zum Schutz vor Sonnenlicht hinter einem Seidenvorhang. Mit seiner Ehefrau Anna Catzenstein, geb. Gottschalk, geboren 1876 in Hannover (Abb. 11), führte er ein offenes Haus für hannoversche Künstler, engagierte sich für moderne Kunst und war unter anderem mit Kurt Schwitters befreundet. Er starb am 18. Januar 1936 in Hannover.⁹⁴ In seiner Sterbeurkunde wurde als Religion „Israelit“ vermerkt.



Abb. 8 | Friedrich Philipp Reinhold, Am Bach unter alten Weiden sitzt ein Mädchen ihre Füße eintauchend, 1779, Pinselzeichnung (Sepia), 21,8 x 16,8 cm, Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. KM 1941.22a
© Landesmuseum Hannover, Kerstin Schmidt



Abb. 9 | Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld, Drei Mädchen am Grabhügel, im Hintergrund ein Tempel mit einer Skulptur einer badenden Venus, 1798, lavierte Federzeichnung (Sepia), 17 x 23,5 cm, Inv.-Nr. KM 1941.22b, Landesmuseum Hannover. © Landesmuseum Hannover, Kerstin Schmidt



Abb. 10 | Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld, Psyche mit Weltkugel, 1764, Federzeichnung (Sepia), 20 x 13,8 cm, Inv.-Nr. KM 1941.22c, Landesmuseum Hannover © Landesmuseum Hannover, Kerstin Schmidt

Ihre beiden Kinder waren zu diesem Zeitpunkt bereits geflüchtet: Ellen Catzenstein, geboren 1904 in Hannover, emigrierte 1933 nach einer Reise in die Niederlande zunächst in die Schweiz und von dort über Italien und Griechenland 1937 ins britische Mandatsgebiet Palästina.⁹⁵ Am 22. Juli 1937 heiratete sie in Jerusalem den Virologen Hans Bernkopf.⁹⁶ Franz Catzenstein, geboren 1900 in Hannover, floh 1933 nach Zürich und von dort nach London.⁹⁷

Anna Catzenstein, die allein in Hannover zurückgeblieben war, zog zunächst am 1. April 1938 in eine kleinere Wohnung in der Löwenstraße 11.⁹⁸ Am 26. April 1938 befahlen die wichtigsten Reichsminister, dass „jeder Jude (...) sein gesamtes in- und ausländische Vermögen“ bis zum 30. Juni 1938 anmelden und bewerten müsse.⁹⁹

Als ihre Tochter schwanger wurde, schickte sie ihr zwischen Dezember 1938 und Februar 1939 mit Genehmigung der Devisenstelle Hannover monatlich die maximal erlaubten 10 RM für einen Krankenhausbesuch nach Jerusalem, da sie befürchtete, „daß sie eine schwere Entbindung haben wird“.¹⁰⁰ Am 21. Februar 1939 ordnete Hermann Göring an, dass „alle Juden [...] die in ihrem Eigentum befindlichen Gegenstände aus Gold [...] oder Silber“ an die „vom Reich eingerichteten öffentlichen Ankaufsstellen“ abliefern müssen. Zwei Tage nachdem ihre Enkeltochter am 27. Februar 1939 in Jerusalem zur Welt gekommen war, gab sie ihre Wohnung in der Löwenstraße auf und zog in das Haus ihrer Eltern, des Bankiers Karl Gottschalk und der Hausbesitzerin Elisabeth Gottschalk, in der Richard-Wagner-Straße 23.¹⁰¹ Bei der Volkszählung vom 17. Mai 1939 wurde sie als „Volljüdin“ mit vier volljüdischen Großelternanteilen stigmatisiert.¹⁰² Am 12. Juni 1939 traf beim Oberfinanzpräsidenten ihre Vermögensaufstellung ein, in der sie zugab, auf der Bank ihres Vaters, „Barend & Gottschalk“, noch ein Guthaben von 14.572 RM und Kunstgegenstände und Sammlungen zu besitzen.¹⁰³ Außerdem berichtete sie, dass sich ihre Schmuck- und Kunstgegenstände „infolge der Gold- und Silber-Abgabe“ inzwischen erheblich reduziert hätten. Als sie am 1. Juli 1939 ihre Tochter und Enkeltochter in Jerusalem besuchte, wurde in den Meldebehörden Hannovers zugleich verzeichnet, sie sei nach Palästina verzogen.¹⁰⁴ Da sie dort jedoch schwer erkrankte, ließ sie sich im deutschen Konsulat amtlich bescheinigen, dass „eine Rückreise unmöglich“ sei.¹⁰⁵ Paul „Israel“ Katzenstein (geboren am 31. August 1878 in Erfurt, von den Nazis zunächst als „Mischling“ mit einem jüdischen Großelternanteil, später bei der Volkszählung 1939 als „Jude“ mit vier jüdischen Großelternanteilen eingestuft) übernahm nun mit Genehmigung der Devisenstelle des Oberfinanzpräsidenten Hannover ihre Geschäfte in Hannover. An diese Genehmigung koppelte die



Abb. 11 | Dr. Leo Catzenstein (1863–1936) und seine Ehefrau Anna Catzenstein, geb. Gottschalk (1876–1964), abgedruckt in: Krakauer, Thomas: Family Portrait: History and Genealogy of the Gottschalk, Molling and Benjamin families from Hannover, Germany. Durham, NC, USA 1995, S. 36.

Devisenstelle die Verfügung, dass Anna Catzenstein fortan „devisenrechtlich als Auswanderin (Ausländerin)“ zu betrachten sei und sperre ihre Konten als „Ausländerguthaben“. Von Jerusalem aus zog Anna Catzenstein nach Ascona/Schweiz und bemühte sich, mithilfe von Paul Katzenstein ihren Hausrat aus Hannover nach Ascona zu bekommen.¹⁰⁶

Paul Katzenstein beantragte am 9. März 1940 bei der Devisenstelle Hannover 1.500 RM, die ihm die Berliner Galerie Matthiesen zur Abtragung einer Schuld in Höhe von 20.000 RM anbot, zur Finanzierung des Transports ihres Umzugsguts in die Schweiz verwenden zu dürfen.¹⁰⁷ Für diesen Antrag musste er auch ein detailliertes „Umzugsgut-Verzeichnis“ einreichen, das er im Mai 1940 zusammenstellte.¹⁰⁸ Dabei listete er auch „1 Mappe m/ Lithographien u. Drucken“ auf, zu denen er die sechs japanischen Farbholzschnitte gezählt haben könnte.¹⁰⁹ Die Devisenstelle beauftragte die Gerichtsvollzieherverteilungsstelle beim Amtsgericht Hannover, das Umzugsgut zu überprüfen, und verlangte, zur „Prüfung der Teppiche, Brücken und Kunstgegenstände“ den „Kunstsachverständigen“ Emil Backhaus hinzuzuziehen.¹¹⁰ Backhaus beschlagnahmte ein Ölgemälde („Seeblick“), einen Deckelkrug, eine Porzellanfigur und zwei Silhouetten als „Kulturgut“, kaufte diese für insgesamt 355 RM an und überwies diesen Betrag auf das gesperrte Auswandererkonto Anna Catzensteins, auf das nur die Reichsfinanzverwaltung Zugriff hatte.¹¹¹ Am 7. März 1941 machte die Möbelspedition L. Stangenberg & Co, die das restliche Umzugsgut Anna Catzensteins einlagerte, Paul Katzenstein ein Angebot für die Expedition in zwei Lifts und einer Kiste auf zwei Eisenbahnloren bis zum Bahnhof Basel.¹¹² Doch das Umzugsgut konnte niemals ausgeliefert werden, da bereits einen Monat später die

Geheime Staatspolizei Hannover ein Ausbürgerungsverfahren gegen Anna Catzenstein einleitete.¹¹³ Daraufhin gab die Gestapo die Versteigerung des Umzugsguts Anna Catzensteins in Auftrag.¹¹⁴ Der Erlös der Versteigerung wurde auf das Sperrkonto von Anna Catzenstein bei der Bremer Bank Hermann Wegmeyer eingezahlt, von dem am 27. November 1941 noch 11.541,88 RM als Haben auf dem Konto verbucht waren. Außerdem hatte Anna Catzenstein bei derselben Bank ein Aktiendepot mit russischen Staatsanleihen im Wert von 20.000 RM und ungarische Pfandbriefe im Wert von 39.000 ungarischen Kronen. Am 12. November 1942 stellte die Staatspolizeileitstelle Hannover der Gestapo beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin den „Antrag auf Feststellung des Verfalls des Vermögens [...] der Jüdin“ Anna Catzenstein.¹¹⁵ Erst am 20. Juli 1944 traf der Chef der Sicherheitspolizei und der SD in Berlin „die Feststellung“, dass das Vermögen Anna Catzensteins nach der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz „dem Reiche verfallen ist“, und bat darum, „die Verwertung des Vermögens zu veranlassen“. Die Bremer Bank Hermann Wegmeyer behauptete jedoch, dass das Depot Anna Catzensteins „wertlos“ sei, berechnete trotzdem Depot- und Verwaltungsgebühren sowie Vergütungen für die Zeit vom 1. Januar 1942 bis zum 12. Dezember 1944 und löste alle Konten Anna Catzensteins schließlich mit einer Überweisung in Höhe von 10.252 RM auf, die am 21. Dezember 1944 bei der Reichsfinanzverwaltung eingingen.¹¹⁶

In jedem Fall spricht diese NS-Verfolgungsgeschichte in all ihren Einzelheiten dafür, dass die Handzeichnungen von Friedrich Reinhold und Julius Schnorr von Carolsfeld, die sechs japanischen Farbholzschnitte sowie die „weiteren abgestoßenen Gegenstände“ aus der „Sammlung Catzenstein“ aus dem im Mai 1940 von Paul Katzenstein aufgelisteten und bis zum 27. November 1941 im Auftrag der Gestapo versteigerten Umzugsgut stammen, denn Emil Backhaus war bei diesen Versteigerungen nicht nur selbst als „Kunst-sachverständiger“ gutachterlich tätig und kannte daher das Umzugsgut sehr genau, sondern er verkaufte diese Kunstwerke auch genau im selben Zeitraum an das Kestner-Museum. Im Zuge der hiermit erstmals vorgestellten Forschungen zu Anna Catzenstein konnten im November 2021 in den Zugangsbüchern des Kupferstichkabinetts des Niedersächsischen Landesmuseums die Pinselfezeichnung von Friedrich Philipp Reinhold „Am Bach unter alten Weiden sitzt ein Mädchen“ und die zwei Federzeichnungen von Julius Veit Hans Schnorr von Carolsfeld „Drei Mädchen am Grabhügel“ und „Psyche mit Weltkugel“ gefunden werden, die exakt mit der Inventarnummer des Kestner-Museums übereinstimmen. Sie dürften im Zuge des Sammlungs-austausches zwischen dem Land Niedersachsen und der Stadt Hannover nach dem Krieg ins Landesmuseum gelangt sein. Im Dezember 2021 wurde

außerdem im Sprengel Museum Hannover eine Suchanfrage gestellt, ob dort die sechs japanischen Farbenholzschnitten verschiedener japanischer Künstler“ und die „weiteren abgestoßenen Gegenstände“ aus der „Sammlung Catzenstein“ aufzufinden sind. Dort konnten diese Kunstgegenstände jedoch nicht gefunden werden. Auch wenn zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht definitiv nachweisbar ist, wie Emil Backhaus in den Besitz dieser Kulturgüter gelangte, so deutet doch der bisherige Forschungsstand bereits daraufhin, dass es sich hier um einen NS-verfolgungsbedingten Entzug von Kulturgütern handeln könnte. In jedem Fall muss sich die Provenienzforschung der Landeshauptstadt Hannover fortan intensiv mit diesem Entzugsvorgang und möglichen Konsequenzen im Sinne der Washingtoner Prinzipien möglichst proaktiv beschäftigen.

„Schnell zu erledigen“: Ankäufe jüdischen Eigentums im Auftrag des Kestner-Museums

Ab Mai 1942 arbeitete Emil Backhaus als Sachverständiger der Reichskammer für die Bildenden Künste schließlich auch im direkten Auftrag des Direktors des Kestner-Museums, Dr. Ferdinand Stuttmann. So berichtete er ihm am 17. Mai 1942 von seinen Bemühungen, einen Rokoschrank Klara Berliners (Abb. 12) für das Kestner-Museum zu erwerben.¹¹⁷ „Diese Angelegenheit“ sei „in zufriedenstellender Weise schnell zu erledigen“ gewesen, da die Gestapo ihm erlaubt habe, den Schrank „endlich in das Kestner-Museum“ zu überführen. Den Preis für den Schrank dürfe Stuttmann „nur auf das Sperrkonto des Fr. Berliner“ überweisen.

Die familiäre Herkunft und die NS-Verfolgungsgeschichte Klara Berliners (1897–1943) (Abb. 13), Tochter des Gründers der ersten Schallplattenfabrik in Europa in Hannover, Joseph Berliner (1858–1938) und Nichte des berühmten Erfinders Emil Berliner (1851–1929), sind an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt worden.¹¹⁸ Zu ergänzen wäre nur noch, dass Klara Berliner bei der Volkszählung vom 17. Mai 1939 als „Volljüdin“ mit vier volljüdischen Großelternanteilen stigmatisiert wurde.¹¹⁹ Als Emil Backhaus genau drei Jahre später ihren Rokoschrank aus dem beschlagnahmten Mobiliar ihres Hauses, das sie Anfang September 1941 unter Zwang hatte verkaufen und verlassen müssen, ins Kestner-Museum bringen ließ, war sie bereits im „Judenhaus“ in der Ohestraße 8 eingesperrt.¹²⁰ Die Provenienzforschung Landeshauptstadt



Abb. 12 | Wäscheschrank, Lothringen, um 1770, Nussholz, 241 x 213 x 83,5 cm, Museum August Kestner, Inv.-Nr. 1942.4. © Museum August Kestner, Foto: Christian Rose



Abb. 13 | Klara Berliner, Foto, Historisches Museum Hannover, Bildtitel: 92760
© Historisches Museum Hannover

Hannover bemüht sich seit März 2014, die rechtmäßigen Erben Klara Berliners zu finden, um diesen Schrank zu restituieren.¹²¹ Im Dezember 2018 veröffentlichte die Stelle für Provenienzforschung in den Museen für Kulturgeschichte ihre Forschungsergebnisse zu den zwei im Amtsgericht Hannover gefundenen Testamenten und zur Identifizierung der darin genannten Erb*innen und Vermächtnisnehmer*innen und deren Nachkommen, zur Nachkriegsgeschichte der damit zusammenhängenden Erbstreitigkeiten und zu den entsprechenden Gerichtsentscheidungen.¹²² In Zusammenarbeit mit dem Journalisten Lorenz Schröter konnten schließlich die von diesen gerichtlich festgelegten Erbberechtigten, einige Nachkommen im San Francisco Bay und vor allem der die finanziellen Angelegenheiten der Erbgemeinschaft Klara Berliners regelnde Manfred Berliner Trust in Berkeley, CA, in den USA aufgefunden gemacht werden. In dem Radio-Feature „Klaras Schrank“, das im Frühjahr 2020 ausgestrahlt wurde, erklärten diese Nachkommen, wie sie sich die Zukunft des Rokoschanks Klara Berliners vorstellten.¹²³ Auf dieser Grundlage hat die Provenienzforschung und die Kulturverwaltung der Landeshauptstadt Hannover bereits gemeinsam mit dem Manfred Berliner Trust ein Lösungsmodell für die Zukunft dieses Schranks im Sinne der Washingtoner Prinzipien entwickelt, das sicherstellen soll, dass er der Öffentlichkeit weiterhin als Zeugnis der NS-Verfolgung Klara Berliners dauerhaft erhalten bleibt.

Auch bei dem Erwerb der Sammlung chinesischer Kunstwerke durch das Kestner-Museum aus dem Besitz Max Rüdengs, geboren am 9. April 1863 in Bad Oeynhausen (Abb. 14), spielte Emil Backhaus eine entscheidende Rolle.¹²⁴ Als Gründer der Bettfedernfabrik „Import und Reinigung chinesische Bettfedern und Daunen“ in Hannover-Limmer mit Einkaufsniederlassungen in China hatte Rüdeng sich auch privat eine wertvolle Sammlung von nahezu 400 ostasiatischen Kunstgegenständen wie Porzellane, Keramiken, Elfenbeinfiguren, Bronze- und Holzplastiken, Rollenbilder, Vasen und Kleinmöbel aufbauen können.¹²⁵ Stuttmann hatte sich über den Stadtkämmerer Weber seit dem 12. Dezember 1940 darum bemüht, die Sammlung zu erwerben, und schließlich Rüdeng nach einem alliierten Bombenangriff auf Hannover am 2. August 1941 überredet, seine Chinasammlung in elf Kisten „zur Aufbewahrung und Sicherung gegen Bombengefahr“ im Kestner-Museum einzulagern.¹²⁶ Nachdem Max Rüdeng am 23. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert worden war, verlangte die Reichsfinanzverwaltung, d.h. die lokale Vollzugsbehörde des Oberfinanzpräsidenten von Hannover, am 31. Oktober 1942 vom Kestner-Museum, die Sammlung zu verwerten, damit der Erlös in die Reichskassen fließen könne.¹²⁷ Zunächst beauftragte Stuttmann den Kunsthistoriker und Ostasiatika-Experten von der Berliner Nationalgalerie Arthur Graf von



Abb. 14 | Max und Margarete Rüdenberg, Anfang der 1930er Jahre, im Garten hinter ihrem Haus in der Wunstorferstraße 18, Hannover-Limmer. © Prof. Dr. Vernon Reynolds, Oxford, Großbritannien

Strachwitz damit, die wertvollsten Kunstobjekte für das Kestner-Museum auszusuchen und deren Wert zu schätzen.¹²⁸ Er wählte 19 Kunstgegenstände aus, deren Wert er auf insgesamt 18.980 RM taxierte.¹²⁹ Mit diesem Ergebnis offenbar unzufrieden, erteilte Stuttmann Backhaus den Auftrag, eine größere Auswahl „aus der Sammlung Max Israel Rüdenberg [...], die für das Kestner-Museum als Erwerbung in Frage kommen“, zu treffen und diese zu schätzen.¹³⁰ So wählte Backhaus 49 Kunstobjekte aus, deren Wert er massiv herabsetzte, um auf einen Gesamtwert von 11.195 RM zu kommen. Gleichzeitig taxierte er jene Kunstgegenstände, „die für das Kestner-Museum nicht in Frage kommen“ auf einen Gesamtwert von 12.988 RM.¹³¹ Die 49 Kunstobjekte erhielt das Kestner-Museum daraufhin zu exakt jenen Werten, die Backhaus festgestellt hatte.¹³² Bis Januar 1943 wurden schließlich durch die Firma Urban die anderen Sammlungsobjekte versteigert.¹³³ Die erste Versteigerung fand am 17. Dezember 1942 im Kestner-Museum statt.¹³⁴ Dabei erwarb Emil Backhaus selbst einige Kunstgegenstände, zum Teil zu Preisen, die höher als seine eigenen Schätzpreise lagen, die er aber offenbar immer noch für günstig

hielt.¹³⁵ Schließlich erwarb das Kestner-Museum auf der Versteigerung im Januar 1943 weitere ostasiatische Kunstgegenstände aus der Sammlung.¹³⁶ Nachdem die rechtmäßigen Erben Max Rüdenbergs im Dezember 1949 einen Rückerstattungsantrag gestellt hatten, konnte das Kestner-Museum bis April 1950 bis auf fünf alle diese ostasiatischen Kunstgegenstände wiederfinden und restituierte sie im August 1950.¹³⁷

Emil Backhaus war auch der zentrale Akteur, als das Kestner-Museum durch seine Hilfe Gemälde aus der Sammlung von Max Rüdenbergs Vetter, Gustav Rüdenberg, geboren am 15. Februar 1868 in Vlotho, erwarb.¹³⁸ Gustav Rüdenberg führte in Hannover in der Odeonstraße 7 eine Buchhandlung und einen Versandhandel für Fotoapparate.¹³⁹ 1904 heiratete er Elsbeth Salomy und zog mit ihr 1906 in eine großzügige Neun-Zimmer-Wohnung in der Podbielskistraße 16.¹⁴⁰ Nach dem Ersten Weltkrieg kaufte er sich auch das Haus in der Odeonstraße 7. Die antisemitische Segregationspolitik des NS-Regimes zwang ihn am 5. April 1940, in eine wesentlich kleinere Wohnung in diesem Haus zu ziehen. Als die Mobilmachungsabteilung der Stadtverwaltung Hannovers am 1. September 1941 alle „Juden“ zwang, ihren „jetzigen Wohnraum sofort zu räumen“, wurde er in das „Judenhaus“ An der Strangriede 55 zwangseingewiesen.¹⁴¹ Von dort wurde das Ehepaar Gustav und Elsbeth Rüdenberg am 15. Dezember 1941 nach Riga deportiert, wo beide unter ungeklärten Umständen das Leben verloren. Vier Monate später berichtete Stuttmann der Reichsfinanzverwaltung, wie Backhaus und er sich im September 1941 an der Plünderung der Wohnung Gustav Rüdenbergs beteiligten:

„Auf Grund der seinerzeit vom Wohnungsamt der Stadt Hannover durchgeführten Aktion zur Räumung der jüdischen Wohnungen wurde ich gemeinsam mit dem Beauftragten und Sachverständigen der Reichskammer der bildenden Künste, Herrn Emil Backhaus, Hannover, Königstraße, auch im Falle der Räumung der Wohnung des Juden Gustav Israel Rüdenberg, Hannover, Odeonstr. 7, zugezogen. Ich fand damals dort eine Reihe von Gemälden, zahlreiche moderne Graphik, eine umfangreiche Bibliothek, modernes Kunstgewerbe, orientalische Teppiche und einige moderne Bronzen vor.“¹⁴²

Von diesen Gegenständen kamen für ihn nur die Gemälde und die Druckgrafik „zur Sicherstellung für die Museen der Stadt Hannover“ infrage: „Die Bibliothek wurde der Stadtbibliothek Hannover zur Sicherstellung übergeben.“¹⁴³ Er ärgerte sich jedoch, dass er Teppiche und „wertvolle kunsthandwerkliche Arbeiten“ nicht habe erwerben können, weil sie „nicht unter den strengen Begriff des Kulturgutes fielen“ und so von dem Auktionator Stucke versteigert

werden konnten. „Trotz mehrfacher Bemühungen auch gemeinsam mit Herrn Backhaus“ habe er ihren Standort dann nicht mehr ermitteln können. Doch auch der Ankauf der Gemälde bei der Reichsfinanzverwaltung zog sich in die Länge. Am 27. November 1942 machte Stuttmann Druck. Er listete die zwölf Ölgemälde von Lovis Corinth, Ferdinand Hodler, Wilhelm Trübner, Heinrich von Zügel und anderen samt deren Wert noch einmal auf und erklärte:

„Die hier angeführten Preise sind von Herrn Backhaus und mir in unserer Eigenschaft als Sachverständige und Gutachter der Reichskammer der bildenden Künste festgestellt worden. Herr Backhaus ist ja auch, so wie mir bekannt ist, als Sachverständiger und Gutachter für den Herrn Oberfinanzpräsidenten bestellt, so dass die Schätzung der Gemälde als endgültig anzusprechen ist. Da sich die Angelegenheit schon sehr lange hinzieht, wäre ich Ihnen dankbar, wenn sie baldigst zum Abschluss gebracht werden könnte.“¹⁴⁴

Die Erwähnung der Bestellung von Backhaus durch den Oberfinanzpräsidenten zeigte offenbar Wirkung, denn nur vier Tage später erhielt der Oberbürgermeister der Stadt Hannover aus dem Oberfinanzpräsidium die Bestätigung, dass er die Gemälde zu den von Backhaus festgelegten Preisen erhalten könne, und wurde gebeten, den Gesamtbetrag an die Reichsfinanzkasse zu überweisen.

Was Backhaus für diese Gutachtertätigkeiten dem Kestner-Museum im Einzelnen in Rechnung stellte, ist nicht überliefert. In jedem Fall erzielte er im Jahre 1942 ein steuerpflichtiges Einkommen von insgesamt 12.610 RM.¹⁴⁵ Diese offiziellen Gewinne konnte er im Folgejahr 1943 noch einmal auf 13.742 RM steigern. Auch im vorletzten Kriegsjahr 1944 sowie im Jahr der Kriegsniederlage Deutschlands 1945 verzeichnete er ungefähr dieselben Einkünfte (12.418 RM bzw. 12.539 RM). Offenbar beeinträchtigten weder die Bombenangriffe auf Hannover noch die Befreiung Hannovers durch die US-Armee seine Geschäfte.

Gold, Silber und Juwelen in Schubladen:

Emil Backhaus in der Nachkriegszeit

Auf Antrag des Oberstadtdirektors und aufgrund einer Ermächtigung durch die britische Militärregierung setzte der Präsident der Industrie- und Handelskammer Hannover am 13. Juli 1946 den Treuhänder Karl Wierscher zur Entnazifizierung des Betriebes von Emil Backhaus ein.¹⁴⁶ Am 11. Februar 1948

wurde dieser durch das Landesamt für die Beaufsichtigung gesperrter Vermögen durch den Kunsthändler von Seckendorff ersetzt.¹⁴⁷ Dieses Landesamt hatte nach der Allgemeinen Verfügung Nr. 10 der britischen Militärregierung vom 20. Oktober 1947 die Aufgabe, Vermögensgegenstände von Opfern der nationalsozialistischen Unterdrückungsmaßnahmen für eine Rückerstattung sicherzustellen.¹⁴⁸ Zeitgleich führte das Finanzamt ein Steuerhinterziehungsverfahren gegen Backhaus.¹⁴⁹ Von Seckendorff konnte dadurch, dass er dem Finanzamt eine Abschlagszahlung von 15.000 RM anbot, ein Strafverfahren gegen Backhaus verhindern. Allerdings torpedierte Backhaus „auf alle Art und Weise“ die Arbeit von Seckendorff, wie dieser ausführte, agierte hinter seinem Rücken und ohne sein Wissen, schloss Gold, Silber und Juwelen in Schubladen ein, die er ihm nie zeigte, und beschwerte sich schließlich beim Landesamt über ihn. So erreichte er, dass das Landesamt am 12. Juli 1948 die Treuhänderschaft durch von Seckendorff aufhob.

Gleichzeitig fand ein Entnazifizierungsverfahren gegen Emil Backhaus statt.¹⁵⁰ Das Überprüfungsverfahren wurde im schriftlichen Verfahren erledigt: Backhaus wurde in die Kategorie IV der sogenannten „Mitläufer“ mit Aberkennung des passiven Wahlrechts eingestuft. Die Kosten des Verfahrens in Höhe von 260 DM musste er selbst tragen. Backhaus nahm sich einen Rechtsanwalt und erhob am 30. Juli 1949 gegen diesen Kostenbescheid Beschwerde. Zugleich nahm er seine Geschäfte wieder auf und verkaufte bereits am 23. August 1949 dem noch gar nicht wiederöffneten und vorübergehend in der Sophienstraße 2a untergebrachten „Niedersächsischen Volkstummuseum der Hauptstadt Hannover“ unter Leitung des stellvertretenden Museumsleiters Dr. Helmuth Plath eine Senfkanne von dem hannoverschen Hofgoldschmied Lewin Dedeker aus der Zeit um 1720 für 300 DM (Abb. 15).¹⁵¹ Nur sechs Wochen später verkaufte er an das inzwischen wieder von Dr. Carl Kütthmann geleitete Kestner-Museum¹⁵² eine bunt bemalte Figur einer Chinesin aus Fayence aus der Berliner Fabrik Gerhard Wolbeer aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts (Abb. 16) für 300 DM.¹⁵³ Am 10. November 1949 machte er ein besonders großes Geschäft mit dem Kestner-Museum: Für den Bergkristall-Pokal „Orpheus mit Tieren“ aus Nürnberg aus dem 17. Jahrhundert erhielt er 1.750 DM.¹⁵⁴ Außerdem verkaufte er am 28. März 1951 einen Glashalter in Gestalt eines Pappenheimer Kürassiers aus dem Dreißigjährigen Krieg an das Kestner-Museum für 150 DM.¹⁵⁵ Trotz dieser Geschäfte behauptete er am 16. Januar 1951, er sei seit September 1950 „erwerbslos“ und werde „von seiner Tochter vollkommen unterstützt“.¹⁵⁶ Außerdem seien seine Wohnung und sein Mobiliar im Besitz seiner Tochter und seien deshalb



Abb. 15 | Lewin Dedeke: Senfkanne, um 1720, Silber, innen vergoldet, Historisches Museum Hannover, Inv.-Nr. VM 24208
© Historisches Museum Hannover, Detlef Jürges



Abb. 16 | Gerhard Wolbeer, Chinesin, gefertigt zwischen 1701 und 1735, Fayence, bunt bemalt, Höhe 27,2 x Breite 9,5 Tiefe 9,3 cm, Museum August Kestner, Inv.-Nr. 1949.111
© Museum August Kestner, Detlef Jürges

„unpfindbar“. Ohne dass er seine Aussagen hätte beenden müssen, erreichte er mit diesen Schutzbehauptungen tatsächlich, dass er am Ende nur 20 DM Verfahrenskosten für seine Entnazifizierung zahlen musste. So konnte er weiterhin unbeschwert Geschäfte betreiben und verkaufte am 8. Oktober 1951 schließlich das Porträt der Kurprinzessin von Hannover, Sophie Dorothea (1666–1726), für 500 DM an das Niedersächsische Volkstummuseum.¹⁵⁷

„Die größte Versteigerungshalle Norddeutschlands“: die Geschäfte Karl von der Portens

Das zweite personengeschichtliche Fallbeispiel stellt in gewisser Weise ein Gegenspieler zu Emil Backhaus in der NS-Zeit dar: Karl von der Porten, geboren am 19. August 1897 als Karl Isermann in Ebergötzen im Landkreis Göttingen. Er beschwerte sich nach dem Krieg über Backhaus, dass dieser ihn 1933 von seiner führenden Position im Kunstversteigerungsgewerbe verdrängt und durch seine Vertrauensposition beim Zollamt, Finanzamt, der Gewerbe-polizei und der Reichskammer der bildenden Künste „ständig unter Druck gehalten“ habe.¹⁵⁸ Aber wie sah dieser Druck konkret aus? Und wie wehrte sich Karl von der Porten dagegen? Welche Handlungsräume hatte er?

Bevor diese Fragen genauer beantwortet werden können, muss zunächst der familiäre Hintergrund und Karl von der Portens Aufstieg zum führenden Kunstversteigerer in Norddeutschland bis 1932 genauer untersucht werden. Er kam nämlich aus einer ganz anderen sozialen Schicht als Backhaus. Sein leiblicher Vater Karl Isermann war von Beruf Gastwirt.¹⁵⁹ Seine Mutter hieß Minna Isermann, geborene Ahlborn, und betrieb in Hannover einen Gemüsestand an der Kreuzkirche.¹⁶⁰ Von 1904 bis 1912 ging Karl von der Porten auf die Bürgerschule in Hannover.¹⁶¹ Entscheidend für seinen sozialen Aufstieg war, dass er 1912 eine Lehre bei Hans Isidor von der Porten begann, dem Direktor und Inhaber der „Hannoverschen Paketfahrt-Gesellschaft m.b.H.“, der ebenso Versteigerer und öffentlich angestellter beeidigter Schätzer war.¹⁶² Hans von der Porten hatte sein Geschäft in der Herschelstraße 31 sowie eine private Wohnung in der Artilleriestraße 19 (heute: Kurt-Schuhmacher-Straße). Neben der Lehre besuchte Karl von der Porten 1915 das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium Hannover und bekam noch während des Ersten Weltkrieges ein Einjährigenzeugnis, bevor er von 1916 bis 1918 als Soldat in Frankreich, in Bulgarien und Rumänien kämpfte.¹⁶³ Während des Ersten Weltkriegs schloss Hans von der Porten am 11. Mai 1917 vor einem Notar einen Vertrag mit dem Vormund des mittlerweile vaterlosen Karl von der Porten, Generalmajor Louis Hiepe (vermutlich dem Kommandeur seiner Brigade im deutschen Heer), um Karl von der Porten zu adoptieren und ihm seinen Nachnamen zu übertragen.¹⁶⁴ 1921 wurde Karl von der Porten selbst als Schätzer und öffentlicher Sachverständiger für die Versteigerung von Gemälden und alten Kupferstichen vereidigt und machte sich selbstständig.¹⁶⁵ Zeitgleich machte er berufs begleitend in den

Jahren 1921 bis 1922 auf der Realschule Tellkampstraße sein Abitur nach, das er schließlich 1922 im Alter von 25 Jahren erhielt.¹⁶⁶

Sogleich war er von 1922 bis 1925 als Kunstsachverständiger, -versteigerer und -händler auf dem internationalen Kunstmarkt berufstätig. Nebenbei fing er an, sporadisch Kunstgeschichte zu studieren, zunächst 1922/23 in München (allerdings ohne als Student eingeschrieben zu sein) und dann 1924 in Göttingen.¹⁶⁷ Am 18. März 1925 zog er nach Hannover zurück und mietete sich eine eigene Wohnung, zunächst in der Bandelstraße 20, später in der Hildesheimer Straße 226.¹⁶⁸

1927 eröffnete er sein erstes eigenes Geschäftslokal in der Hallerstraße 4.¹⁶⁹ Am 30. August 1928 erhielt er vom Regierungspräsidenten das Versteigerungsrecht und die Kunsthandelserlaubnis.¹⁷⁰ Noch im selben Jahr verkaufte er ein Autogramm des Schriftstellers und Juristen Johann Anton Leisewitz (1752–1806) und drei Stiche mit Ansichten von Hannover an das Vaterländische Museum in Hannover.¹⁷¹

Ab 1930 machte er in der Hallerstraße 4 und 5 und in der Rundestraße 11 Schätzungen bei Erbschafts- und Schadensregulierungen, Haushaltsauflösungen, Nachlässen und Konkursmassen sowie führte Versteigerungen von Gemälden, Grafiken, Handzeichnungen, Plastiken, Kunstgewerbe und Autogrammen durch.¹⁷² Im „Höltyhaus“ in der Leinstraße 8 eröffnete er seine „Raritätenstube“ (Abb. 17) zum An- und Verkauf von Gemälden, Seltenheiten und Kunstsachen, antiken Möbeln und allem, was sich auf den Namengeber des Hauses, den Dichter Ludwig Hölty (der 1776 in dem Haus verstorben war) und den Dichter Heinrich Heine bezog.

Am 30. Dezember 1930 heiratete er Helene Unverzagt und zog mit ihr in die Yorkstraße 5.¹⁷³ Ab dem 1. April 1931 mietete er sich die Königshalle-Tivoli in der Königstraße 1, die er später zur Eigenwerbung als „größte Versteigerungshalle Norddeutschlands“ bezeichnete. Die Geschäftsräume in der Hallerstraße 4 und 5 und in der Rundestraße 11 gab er wieder auf, besaß aber noch die „Raritätenstube“ in der Leinstraße 8. Am 3. Dezember 1932 wurde seine Ehe geschieden.



Abb. 17 | Leinstraße 10–7, Leinstr. 8: Die „Raritätenstube“ Karl von der Portens im Hölty-Haus, Foto, Historisches Museum Hannover, Bildtitel 2394. © Historisches Museum Hannover, Wilhelm Ackermann

„Im Interesse des hannoverschen Publikums“:

Geschäfte in den Jahren 1933 bis 1936

Nach dem Krieg behauptete Karl von der Porten, dass die am 22. September 1933 gegründete Reichskammer der bildenden Künste die Industrie- und Handelskammer in einem solchen Ausmaß beeinflusst habe, dass diese ihn abgelehnt und ihm 1934 seine „lebenswichtige Zulassung als vereid[igter] Sachverständiger f[ür] Kulturgut“ versagt habe.¹⁷⁴ Außerdem sei ihm „die Leitung des Versteigererverbandes“ oder „einer Fachgruppe“ genommen worden, die er vor 1933 innegehabt habe – ohne genauer auszuführen, welchen Verband er damit meinte.¹⁷⁵ Zu Beginn der NS-Herrschaft konkurrierten reichsweit der Reichsverband des Deutschen Kunst- und Antiquitätenhandels e.V. unter Leitung Adolf Weinmüllers mit Sitz in München und der Deutsche Reichsverband des Kunsthandels e.V., geleitet von Karl Haberstock in Berlin, miteinander.¹⁷⁶ Im November/Dezember 1933 wurden sie „im gegenseitigen Einverständnis“ als „Bund der deutschen Kunst- und Antiquitätenhändler e.V.“ zu einer „Fachschaft“ der „Reichskammer der bildenden Künste“ zusammengeschmolzen.¹⁷⁷ Die Reichskammer folgte mit dieser Umorganisation des Kunsthandels dem sogenannten „ständischen Gedanken“ der NS-Regierung: Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände wurden zerstört, um sie in NS-Organisationen zu überführen, die nicht mehr Klasseninteressen, sondern den rassistischen NS-Volksgemeinschaftsgedanken der Bewegung verwirklichen sollten.¹⁷⁸ Karl von der Porten behauptete nach dem Krieg, dass er sich „seit dem ständischen NS-Aufbau bis Oktober 1937, also 4 Jahre, [...] mit 6 Angestellten, 1 Akquisiteur und einem 2. Kunsthistoriker Dr. Fritz Wedekind gegen eine scrupellose [sic!], gesinnungslose Welt gestellt“ habe.¹⁷⁹

Tatsächlich aber wusste er im NS-Staat sehr wohl seine Interessen durchzusetzen, auch wenn er mit der Reichskammer der bildenden Künste in Berlin in ernsthafte Konflikte geriet. Die Kunsthistorikerin Meike Hopp belegt in ihrer Studie zum Kunsthandel in der NS-Zeit, dass der „Bund der deutschen Kunst- und Antiquitätenhändler e.V.“ anfangs erhebliche Probleme hatte, sich im Kunsthandel durchzusetzen: So seien zum Beispiel Anweisungen „nur sehr zögerlich“ befolgt worden.¹⁸⁰ Auch Karl von der Porten kam seiner gesetzlichen Pflicht, Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste zu werden, zunächst überhaupt nicht nach. So sah das Gesetz eigentlich vor, dass jeder, der bei „dem Absatz [...] von Kulturgut mitwirkt“, Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste werden müsse.¹⁸¹ Karl von der Porten trat

aber stattdessen am 1. Januar 1935 der Deutschen Arbeitsfront (DAF) bei.¹⁸² Die DAF war die größte NS-Massenorganisation und bemühte sich in dieser Zeit, „in nahezu alle Felder der nationalsozialistischen Wirtschafts- und Sozialpolitik einzudringen“.¹⁸³ Da aber die DAF und die Reichskammer der bildenden Künste vereinbart hatten, dass eine Doppelmitgliedschaft in beiden Organisationen nicht möglich sei, konnte Karl von der Porten nun eigentlich gar nicht mehr Mitglied in der Reichskammer der bildenden Künste werden.¹⁸⁴

Seinen Geschäften schadete das jedoch nicht. Vielmehr gewann er am 9. März 1935 einen neuen, wichtigen Kunden: Der Direktor des Kestner-Museums, Dr. Carl Kühmann, kaufte bei ihm eine Kopie des Ölgemäldes „Skyon“ des deutschen Landschaftsmalers Carl Rottmann.¹⁸⁵ Karl von der Porten ließ sich daraufhin vom Oberbürgermeister der Stadt Hannover, Dr. Arthur Menge, höchstpersönlich bestätigen, dass er „seit dem Jahre 1927 [...] mit Erfolg die Geschäfte eines Versteigerers“ in Hannover wahrnehme.¹⁸⁶ Auf seinen Wunsch hin führte Menge weiter aus:

„Die von Ihnen veranstalteten Kunstversteigerungen (unter Herausgabe von Katalogen) haben sich erfolgreich ausgewirkt. Ihre Beibehaltung liegt im Interesse des hannoverschen Publikums. Ich halte das Fortbestehen Ihres Geschäfts daher für ein öffentliches Bedürfnis. Ihr geschäftlicher Ruf ist einwandfrei.“¹⁸⁷

Offenbar unter Beilage dieser Bescheinigung stellte Karl von der Porten anschließend einen „Antrag auf Aufnahme als Mitglied in der Reichskammer der bildenden Künste, Fachverband Bund Deutscher Kunst- und Antiquitätenhändler e.V.“¹⁸⁸ Sein Antrag wurde jedoch am 20. Juli 1935 abgelehnt. Der Geschäftsführer der Reichskammer der bildenden Künste, Walter Hoffmann, musste auf Beschwerden reagieren und kam zu dem Schluss, dass er die „für einen Kunsthändler oder Kunstversteigerer unerlässliche Zuverlässigkeit“ nicht besitze. Er erklärte sich wie folgt:

„Ihre Unzuverlässigkeit wird noch besonders dadurch betont, dass sie den Experten Dr. Wedekind als Angestellten beschäftigen, obgleich Ihnen bekannt war, dass dieser in einem Bildfälscher-Prozess wegen seiner angezweifelten Glaubwürdigkeit nicht vereidigt wurde [...] Unter Bezugnahme auf den § 4 der erstgenannten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes untersage ich Ihnen hiermit die weitere Berufsausübung hinsichtlich des Absatzes und der Vermittlung von Kulturgut.“¹⁸⁹

„Zur Abwicklung“ seiner „geschäftlichen Tätigkeit“ gab Hoffmann von der Porten eine Frist von vier Wochen. Davon ließ sich von der Porten jedoch nicht einschüchtern. Er beauftragte umgehend seinen Rechtsanwalt, gegen dieses Berufsverbot einzuschreiten. Dieser beantragte nur drei Tage später die Zulassung seines Mandanten Karl von der Porten als Kunstversteigerer und Kunsthändler beim Stadtgericht Hannover.¹⁹⁰ Dabei bezog er sich auf die Paragraphen 8 und 33 der „Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über das Versteigerergewerbe“, nach der die von den „obersten Landesbehörden“ bestimmten „Erlaubnisbehörden in Hannover, also das Stadtverwaltungsgericht bzw. das Bezirksverwaltungsgericht“, die Erlaubnis zum Betrieb des Versteigerungsgewerbes erteilen oder zurücknehmen durften.¹⁹¹

Aber noch bevor das Stadtgericht eine Entscheidung fällen konnte, erfuhr Karl von der Porten, dass die Ortpolizeibehörde „den Beschlusses des Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste v. 20. Juli 1935“ vollstrecken und sein Geschäftsinventar beschlagnahmen wolle. Sofort informierte er seinen Rechtsanwalt, der dem Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Hannover erklärte, dass die Reichskammer der bildenden Künste nach der „Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über das Versteigerergewerbe“ überhaupt keine Vollstreckungsvollmachten habe. Vielmehr würden die Paragraphen 71 und 74 der Verordnung ihr nur eine „gutachterliche Tätigkeit und ein Vetorecht“ zuweisen.¹⁹² Insofern wies er ihn darauf hin, dass sein Mandant „bis zur rechtskräftigen Entscheidung über sein Gewerbe“ das Recht habe, sein Geschäft weiter zu betreiben.¹⁹³ Deshalb beantragte er, dass der Regierungspräsident sein Aufsichtsrecht über die Ortpolizeibehörden wahrnehme und die Ortpolizei in Hannover anweise, „sich vorläufig jedes Eingriffs in den Betrieb“ seines Mandanten zu enthalten.

Mit beiden Anträgen hatte der Rechtsanwalt Erfolg. Der Regierungspräsident verhinderte die Beschlagnahmung und das Stadtverwaltungsgericht für den Stadtkreis Hannover erteilte Karl von der Porten die Zulassung als Kunstversteigerer.¹⁹⁴ So findet man auch im Jahre 1936 Karl von der Porten als „Versteigerer u. beeid. Schätzer, Kunsthistoriker“ im Adressbuch der Stadt Hannover mit seiner Versteigerungshalle in der Königstraße 1 und seiner „Raritätenstube“ in der Leinstraße 8 (Abb. 17).¹⁹⁵ Außerdem verkaufte er weiterhin Sammlungsgegenstände an die städtischen Museen in Hannover, wie das Beispiel der Autografen zeigt, deren Provenienz in den beiden folgenden Unterkapiteln genauer untersucht werden soll.

Wem gehören die Autografen

„aus dem Nachlaß des Bankiers Emil Meyer“?

Am 17. August 1936 kaufte Carl Kühmann bei Karl von der Porten neun Autografen für das Kestner-Museum für insgesamt 400 RM.¹⁹⁶ Am wertvollsten war ein Brief der Herzogin von Orléans, Elisabeth Charlotte, genannt Liselotte von der Pfalz (1652–1722) an den Kurfürstlich Hannoverschen Oberstallmeister Christian Friedrich von Harling (1631–1724) und der Brief des Dichters Heinrich Heine an den Redakteur der „Zeitung für die elegante Welt“, Dr. Gustav Kühne, vom 11. Oktober 1839.¹⁹⁷ Im Zugangsbuch und auf den Karteikarten des Kestner-Museums ist als Provenienz „Erich Nolte, Hannover, Leinstraße (Karl von der Porten)“ angegeben.¹⁹⁸ Der Kaufmann und Antiquar Erich August Nolte, geboren am 15. März 1888 in Hannover, lutherischer Religion, lebte vom 1. April 1931 bis zum 10. Dezember 1940 in der Herschelstraße 31.¹⁹⁹ Karl von der Portens „Raritätenstube“ war in der Leinstraße 8 (Abb. 17).²⁰⁰ Insofern kann man schließen, dass Erich August Nolte zu dieser Zeit noch einer der sechs Angestellten Karl von der Portens war und in dessen Auftrag handelte, ehe er sich 1937 mit einem eigenen Geschäft in der Andreasstraße 10 selbstständig machte.²⁰¹ Einen Tag nachdem Nolte dem Kestner-Museum in seinem Auftrag diese Autografen verkauft hatte, veräußerte Karl von der Porten am 17. August 1936 persönlich dem Kestner-Museum fünf weitere Autografen für 197 RM.²⁰²

Identisch ist bei all diesen Autografen die Vorprovenienz auf den Karteikarten: „aus dem Nachlaß des Bankiers Emil Meyer, Hannover.“²⁰³ Die Identität dieses Bankiers war bislang schwer zu bestimmen, da es in Hannover auch einen gleichnamigen Bankier gab.²⁰⁴ Am 17. August 1936 schenkte „Erich Nolte, Hannover (Karl von der Porten)“ dem Kestner-Museum jedoch ein zusätzliches Gedicht, mit dem sich die Identität dieses Bankiers nun zweifelsfrei belegen lässt, und zwar schrieb der Pastor der Marktkirche in Hannover und Senior des geistlichen Stadtministeriums, Hermann Wilhelm Bödeker (1799–1875) „für den Bankier Emil Meyer“ ein Gedicht für dessen Hochzeit in Rehburg am 7. Juli 1868.²⁰⁵ Darin erwähnt Bödeker, dass bei Emil Meyer „der Liebe heilig Feuer“ zu einer „Louisen“ aus dem „trauernd Frankfurt“ erwacht sei.²⁰⁶

Somit konnte eine Identität mit Emil Meyer, geboren am 19. April 1841 in Hannover (Abb. 19), bestimmt werden, der tatsächlich sieben Wochen später in Frankfurt am Main standesamtlich eine Louise Ullmann (geb. 1847) heiratete.²⁰⁷ Nachdem sein Vater Adolf Meyer (geb. 1807) am 10. April 1866 verstorben war, übernahm er gemeinsam mit seinem älteren Bruder Sigmund Meyer



Abb. 18 | Das Bankhaus „Adolf Meyer“ in der Schillerstraße 32, Foto, abgedruckt in: Siedentopf, Paul: Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover im Jahre 1927. Leipzig 1927, S. 152.

(geb. 1840) die Leitung des Bankhauses „Adolf Meyer“ in der Schillerstraße 32 (Abb. 18).²⁰⁸ In Hannover wurden ihm „große Verdienste“ zugerechnet, weil er sich im preußisch-österreichischen Krieg 1866 und im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 „um die Pflege der Verwundeten [...] sowie auch später um die Förderung gemeinnütziger Bestrebungen“ kümmerte.²⁰⁹ Emil Meyer war ursprünglich mosaischer Religion, trat jedoch aus der Synagogengemeinde aus.²¹⁰ Er erhielt den preußischen Ehrentitel „Geheimer Kommerzienrat“ und wurde Direktor der Westinghouse Gesellschaft. Er starb am 26. März 1899 im Alter von 57 Jahren kinderlos an einem Herzschlag (Abb. 19).

Wer aber erbte die Autografen in seinem Nachlass? Noch zu Lebzeiten seines 1911 verstorbenen Bruders Sigmund Meyer traten dessen Sohn Heinrich Meyer und der Prokurist Ludwig Silberberg als Teilhaber in die Firma „Bankhaus Adolf Meyer“ ein.²¹¹ Heinrich Meyer, geboren 1878, israelitischer Religion, ledig, hatte an einer philosophischen Fakultät promoviert, war seit Mai 1927 auf Reisen und in der NS-Zeit nicht mehr in Hannover gemeldet.²¹² Ludwig Silberberg, geboren 1867, israelitischer Religion, wurde zwischen 1935 und 1938 aus fünf Aufsichtsräten von dem bereits erwähnten Julius Albert Maier



Abb. 19 | Heinrich Köhler, Porträt-Relief Emil Meyer (1841–1899) Grabmal auf dem Stöckener Friedhof, 1901
 © Foto: Bernd Schwabe, Hannover

verdrängt.²¹³ Maier akquirierte im Mai 1938 auch das laufende Geschäft der liquidierenden Bankfirma „Adolph Meyer“ und übernahm deren Kundenverbindungen.²¹⁴ Damit stieg er zum führenden Privatbankier in Hannover im Gebiet des Emissions- und Industriefinanzierungsgeschäftes auf. Ludwig Silberberg, der bis dahin in der Ellenstraße 7 gelebt hatte, zog am 3. April 1939 noch kurzzeitig in das zweite Stockwerk des Bankgebäudes, ehe er am 7. Mai 1939 per Schiff von Rotterdam über New York City nach Chicago flüchtete.²¹⁵ Die US-Behörden notierten, dass er wegen seiner „Hebrew race“ geflüchtet sei.

Insofern kann man nicht ausschließen, dass Ludwig Silberberg diese Autografen aus der Sammlung Emil Meyer zur Finanzierung seiner Flucht NS-verfolgungsbedingt an Karl von der Porten verkaufte. Auch könnten sie nach seiner Flucht als Teil seines Umzugsgut in einem deutschen Hafen als "Kulturgut" beschlagnahmt worden sein. Für beide Möglichkeiten konnte jedoch bisher kein Hinweis gefunden werden. Genauso gut könnte auch Heinrich Meyer diese Autografen vor 1933 zur Finanzierung seiner Reisen verkauft haben. In jedem Fall muss die Provenienzgeschichte dieser Autografen zwischen 1899 und 1936 noch ganz genau erforscht werden.

„Treue zur Heimat“:

Autografen aus der „Slg. Helwing“ für die Heeresgedenkstätte

Am 24. August 1936 kaufte KÜthmann 14 weitere Autografen für das Kestner-Museum bei „Karl v.d.Porten (Nolte) Hannover“ für 300 RM.²¹⁶ Darunter waren allein elf Autografen des Reformers des preußischen Militärs unter napoleonischer Herrschaft, General Gerhard von Scharnhorst (1755–1813). Zur Vorprovenienz ist auf zwölf Karteikarten vermerkt, dass sie aus der „Slg. Helwing, Hannover“ stammen. Tatsächlich sind einige der Briefe, Bestellzettel und Quittungen an Christian Friedrich Helwing (1725–1800) adressiert, der als Inhaber der Hellwingschen Verlagsbuchhandlung die Schriften des Generals von Scharnhorst vertrieb.²¹⁷ Diese Verlagsbuchhandlung existierte im August 1936 noch: Sie hatte ihren Sitz am Stephansplatz 5 in Hannover.²¹⁸ Inhaber war inzwischen Georg Polstorff geworden.²¹⁹

Im selben Monat schrieb der Oberbürgermeister der Hauptstadt Hannover, Dr. Arthur Menge, ein Vorwort für den Führer durch die „Heeresgedenkstätte im Leineschloß zu Hannover“, in dem er erklärte, dass sie den „Söhnen der niedersächsischen Erde“, die „auf allen Kriegsschauplätzen [...] ihre Treue zur Heimat bewiesen“ haben, „zur Ehre“ durch die Stadt Hannover errichtet worden sei.²²⁰ Die Heeresgedenkstätte war eine Unterabteilung des Vaterländischen Museums der Stadt Hannover und wurde von dem wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. F. Lünsmann geleitet.²²¹ In der Eingangshalle der Gedenkstätte begrüßte einen eine Büste Adolf Hitlers.²²² In der Gedenkstätte gab es einen „Scharnhorst-Gedächtnisraum“, der „ganz dem großen Sohne der niedersächsischen Bauernerde, dem Schöpfer der preußisch-deutschen Wehrmacht gewidmet“ war – wie es in dem Führer heißt.²²³ In diesem Gedenkraum wurden auch Faksimiles von Briefen von Scharnhorsts ausgestellt.

Das Kestner-Museum verwahrte die städtische Autografensammlung, die seit der Anschaffung des Nachlasses Friedrich Culemanns 1886 durch die Stadt Hannover einen sehr großen Umfang hatte und bedeutende Handschriften wie zum Beispiel von Goethe und Schiller vereinigte.²²⁴ Anzunehmen ist, dass von der Porten sowohl von dem „Scharnhorst-Gedächtnisraum“ in der Heeresgedenkstätte als auch von der städtischen Autografensammlung wusste und entweder diese Autografen dafür gezielt bei Polstorff ankauft oder von KÜthmann damit beauftragt wurde. In jedem Fall ließ sich bisher kein Hinweis darauf finden, dass Georg Polstorff vom NS-Staat verfolgt wurde. Vielmehr verlor er einen Teil seiner Verlagsbestände erst durch die alliierten Luftangriffe auf Hannover, führte seinen Betrieb jedoch nach 1945 als Buchhandlung und Antiquariat weiter.

Kunstversteigerer und Sachverständiger für Kriegsschäden in den Jahren 1937 bis 1945

Nachdem Karl von der Porten vom Stadtverwaltungsgericht die offizielle Zulassung als Kunstversteigerer erhalten hatte und weitere Geschäfte als Kunsthändler durchführen konnte, wurde er schließlich am 4. Dezember 1936 in die Reichskammer der bildenden Künste aufgenommen und trat am selben Tag entsprechend der Vereinbarung zwischen DAF und Reichskammer der bildenden Künste aus der DAF wieder aus.²²⁵ Damit waren seine Konflikte mit der Reichskammer der bildenden Künste aber noch nicht beendet. Diese hatte inzwischen den Bund der deutschen Kunst- und Antiquitätenhändler e.V. wieder aufgelöst und sich stärker zentralisiert.²²⁶ Der Hauptabteilungsleiter der Kammer, Dr. Gaber, erhob nun Einspruch gegen Karl von der Portens Zulassung als Kunstversteigerer vor dem Stadtverwaltungsgericht Hannover.²²⁷

Am 29. Mai 1937 kam es zu einem Schlichtungsgespräch zwischen Dr. Gaber und Karl von der Porten im Beisein seines Rechtsanwalts. Im Ergebnis war Dr. Gaber bereit, seinen Widerspruch vor dem Stadtverwaltungsgericht zurückzuziehen und ihm das Recht zu erteilen, Kunstgegenstände „aller Zeiten und Völker“, u.a. Plastik, Malerei, Handschriften, Autogramme, Altertümer und Antiquitäten, zu versteigern.²²⁸ Er übertrug ihm außerdem das Sonderrecht, mit diesen Gegenständen Handel zu betreiben. Allerdings stellte er die Bedingung, dass von der Porten von nun an seine Zusagen einhalte, in Publikationen wahrheitsgemäße Aussagen mache, die Anweisungen seiner Kammer stets befolge, Versteigerungsanträge und Niederschriften pünktlich einreiche und er es insbesondere unterlasse, „sich als Voll-Akademiker oder Kunsthistoriker zu bezeichnen“. Explizit forderte er ihn auf, eine entsprechend fehlerhafte Angabe im hannoverschen Adressbuch zu entfernen.

Nach dem Krieg behauptete Karl von der Porten, er sei in der NS-Zeit aus antisemitischen Gründen verfolgt worden: Er habe auf einer „lila Judenliste“ gestanden und sei als „Judenknecht“ bezeichnet worden.²²⁹ Tatsächlich konnte er nach dem Krieg eine Publikation mit der Überschrift „Jüdische Firmen“ in Hannover vorlegen, in dem seinem Adoptivvater Hans von der Porten seine „Raritätenstube“ in der Leinstraße 8 als „jüdische Firma“ zugeordnet wurde.²³⁰ 1935 hatte der Leiter der „Stürmer-Freunde Hannover“, das NSDAP-Mitglied Heinz Siegmann, in seinem eigenen Verlag eine sehr ähnlich gestaltete Liste jüdischer Firmen mit der Überschrift „Juden in Hannover“ publiziert.²³¹ Dabei hatte Hans von der Porten laut Volkszählung vom 17. Mai 1939 eigentlich nur einen volljüdischen Großelternanteil.²³² Nach der Rasse-

gesetzgebung des NS-Staats hätte er demnach eigentlich als deutsch-jüdischer Mischling und explizit nicht als Jude gelten dürfen.²³³ Offenbar hielten sich jedoch die Nationalsozialisten in Hannover nicht an solche Gesetze, sondern verbreiteten ihre eigenen antisemitischen Gerüchte und Ressentiments. Die Konflikte Karl von der Portens mit der Reichskammer der bildenden Künste hatten jedoch keine antisemitischen Gründe. Sein Adoptivvater war niemals ein Thema. Vielmehr erscheint Karl von der Porten in diesen Auseinandersetzungen als ein Hochstapler, der sich einen Geschäftsvorteil davon erhoffte, dass er sich in den Adressbüchern der Stadt Hannover der Jahre 1935 und 1936 nachweislich als „Kunsthistoriker“ bezeichnete, obwohl er sein Studium der Kunstgeschichte in Göttingen niemals abgeschlossen hatte.²³⁴ Da er nun aber überführt worden war, sah er sich gezwungen, sich in den Adressbüchern der Jahre 1937 und 1938 nicht mehr als Kunsthistoriker, sondern nur noch als „Kunstversteigerer“ und „Kunsthändler“ zu bezeichnen.²³⁵

So konnte er am 23. Juni 1937 dem Niedersächsischen Volkstummuseum weiterhin zwei Bauernteller aus Fayence verkaufen (Abb. 20 und 21).²³⁶ Im Sinne der nationalsozialistischen Volkstumsideologie wurden solche Bauernteller als „Gesamterzeugnis der sinnenden Volksseele und des schaffenden Volksgeistes“ verstanden.²³⁷ Für seine Geschäfte im Jahre 1937 wurde Karl von der Porten mit einem Gewerbeertrag von 3.400 RM zur Gewerbesteuer veranlagt.²³⁸

Als er jedoch im Juni 1938 im Auftrag des Hofmarschallamtes des Herzogs Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg Waffen, Kunstgewerbe, Gemälde und Bücher aus dem Schloss Cumberland in Gmunden am Adolf-Hitler-Platz in Hannover versteigerte, kam er erneut in Konflikt mit der Reichskammer der bildenden Künste.²³⁹ Karl von der Porten hatte „sich wiederum nicht an den genehmigten Text“ seiner „Versteigerungsankündigungen gehalten“.²⁴⁰ Hoffmann drohte ihm mit dem Ausschluss aus der Kammer. Erneut beeindruckte Karl von der Porten diese Drohung nicht. Weiterhin betrieb er seine Geschäfte. So verkaufte er am 14. Oktober 1938 dem Niedersächsischen Volkstummuseum eine Bettpfanne aus Messing (Abb. 22)²⁴¹ und versteigerte auch den Kunstbesitz seines jüdischen Adoptivvaters, der wegen der antisemitischen

Abb. 20 | Bauernteller, bemalt mit Blume im Blumentopf, Fayence, blaue Farbe, 6 x 31 cm, Historisches Museum Hannover, Inv.-Nr. VM 22556. © Historisches Museum Hannover, Detlef Jürges

Abb. 21 | Bauernteller mit gemalten Blumen auf dem Grund, bestoße, retuschiert, 3,5 x 22,5 cm, Historisches Museum Hannover, Inv.-Nr. VM 22557. © Historisches Museum Hannover, Detlef Jürges





Abb. 22 | Bettpfanne, Messing, 38 x 120 cm, Historisches Museum Hannover, Inv.-Nr. VM 22797
© Historisches Museum Hannover

Verfolgungspolitik des NS-Regimes zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten geriet und zahlreichen „Forderungen“ nachkommen musste, wie aus einer Zeugenaussage Karl von der Portens aus dem Jahre 1964 hervorgeht:

„Ich habe eine Anzahl Bilder und andere Kunstgegenstände von meinem Vater bereits vor 1939 erhalten und sie zum größten Teil versteigert. Der Erlös lag zwischen 15 und 20.000, --- DM [sic!] und ist gegen die Forderungen an meinen Vater angerechnet worden.“²⁴²

Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass Karl von der Portens auch bei dieser Versteigerung für seinen Adoptivvater die üblichen Kosten berechnete und damit seine Gewinne machte, denn für das Geschäftsjahr 1938 veranlagte das Finanzamt seinen Geschäftsertrag auf die doppelte Höhe im Vergleich zum Vorjahr, und zwar auf insgesamt 6.300 RM.²⁴³ Schließlich gab er selbst nach dem Krieg zu, dass er in dieser Zeit „schwerwiegende Auseinandersetzungen“ mit seinem jüdischen Adoptivvater hatte und „ihn seit 1939 nicht mehr in seiner Wohnung aufgesucht“ habe.²⁴⁴

Nachdem er im Zweiten Weltkrieg Ende 1939 nur wenige Monate in die Wehrmacht eingezogen wurde, wurde er nach einem Magengeschwür im März 1940 als „unabkömmlich“ von der Wehrpflicht befreit.²⁴⁵ So konnte er im Laufe des Jahres 1940 seinen Gewerbeertrag auf insgesamt 19.700 RM mehr als verdreifachen.²⁴⁶

Anfang 1941 wurde er zum Sachverständigen für Kriegsschäden berufen.²⁴⁷ Ab Februar 1941 erhielt er direkt Aufträge von der Entschädigungsstelle für Kriegsschäden.²⁴⁸ Damit verdiente er offenbar so gut, dass er es sich leisten konnte, am 27. März 1941 ein Einfamilien-Landhaus und eine 1,58 Hektar große Landfläche in Heitlingen im nördlichen Umland von Hannover zu kaufen und sich ein neues Geschäftslokal als „Versteigerer“ in der Prinzenstraße 21 in unmittelbarer Nähe des Niedersächsischen Volkstumsmuseums zu mieten.²⁴⁹ Trotz dieser einmaligen Ausgaben konnte er im Geschäftsjahr 1941 seinen Gewerbeertrag noch einmal auf 24.100 RM erhöhen.²⁵⁰ Seine Einnahmen machten es ihm möglich, in den Jahren 1942 und 1943 in den Adressbüchern der Stadt Hannover drei Werbeanzeigen für seine Kunstversteigerungen „von Villeneinrichtungen und Nachlässen mit Kulturgut“ zu veröffentlichen: in beiden Jahrgängen ganzseitige und 1943 sogar zusätzlich noch eine halbseitige (Abb. 23 und Abb. 24b im Beitrag von Christopher Galler).²⁵¹

Als jedoch die Alliierten an allen Fronten Richtung Deutschland vorrückten, und bereits Paris, Rom und Bukarest befreit hatten,²⁵² erhielt Karl von der Porten einen Brief von der Reichskammer der bildenden Künste, die verfügte, dass „in Erfüllung des Auftrages des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ sein Betrieb „mit Wirkung vom 1. September 1944“ vorübergehend stillzulegen sei.²⁵³ Er sei verpflichtet, sich mit all seinen Mitarbeitern bis zum 10. September 1944 beim „Arbeitsamt zur Erfassung für den Kriegseinsatz“ zu melden. Zu diesem Zeitpunkt waren jedoch zahlreiche Kunsthändler von solchen kriegsbedingten Stilllegungen betroffen. So bekam zum Beispiel Helene Gurlitt für ihr Kunstkabinett in Dresden ebenfalls einen wortgleichen Stilllegungsbefehl und Aufruf zum Kriegseinsatz.²⁵⁴ Einen solchen Aufruf zum Kriegseinsatz kann man wohl kaum als NS-Verfolgung bezeichnen.

Karl von der Portens jüdischer Adoptivvater wurde hingegen tatsächlich antisemitisch verfolgt: Obwohl er, wie gesagt, nach der NS-Rassengesetzgebung gar nicht als „Geltungsjude“ hätte eingestuft werden dürfen, setzten die lokalen Nationalsozialisten ihre Auffassung, er sei Jude, offenbar damit durch, dass er tatsächlich der jüdischen Religion angehörte.²⁵⁵ So musste er am 15. Mai 1940 aufgrund des Reichsgesetzes „über die Mietverhältnisse mit Juden“ sein Haus in der Artilleriestraße 19 verlassen, wurde am 4. September 1941



Ankauf · Kommissionen · Verkauf:

GEMÄLDE

alter und neuer Meister

Graphik · Plastik

ANTIQUITÄTEN

Kunstgewerbe

Perser-Teppiche u. a. Textilien

ANTIKE MÖBEL

Ostasiatika

Auf Hannover Bezügliches

Karl v. d. Porten

KUNSTVERSTEIGERER · KUNSTHANDLER · BEEIDIGTER SCHÄTZER

Hannover M 1 · Thielenplatz, Prinzenstraße 21 · Bankkonto: Rudolf Löhr K.-G. · Postscheckkonto Nr. 26634

KUNSTVERSTEIGERUNGEN

Versteigerungen

von Villeneinrichtungen und Nachlässen
mit Kulturgut im besonderen
an Ort und Stelle

EIDLICHE SCHÄTZUNGEN

Schadensregulierungen

Übernahme ganzer Sammlungen

Ruf 2 41 41



in das „Judenhaus“ in der Brabeckstraße 86 zwangseingewiesen, wo er „geschlagen und getreten wurde“. Anschließend wurde er am 10. Dezember in die Judendeportationssammelstelle Ahlem verschleppt und am 15. Dezember 1941 nach Riga deportiert.²⁵⁶ Nach seiner Deportation wurde ihm aufgrund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen und er wurde damit staatenlos.²⁵⁷ Bereits bei seiner Ankunft am Bahnhof in Riga wurden die ersten Deportierten erschossen.²⁵⁸ Die anderen mussten im Ghetto Zwangsarbeit leisten, bei der im April 1942 viele erschossen wurden. Im Juni 1943 wurden die Überlebenden in das KZ Kaiserwald verschleppt, wo alle über 30-Jährigen im August 1944 selektiert und ermordet wurden. Hans von der Porten war zu diesem Zeitpunkt 79 Jahre alt.²⁵⁹ Doch sein Todesdatum gilt in der Forschung bis heute als „nicht bekannt“.²⁶⁰

Kunsthändler für Antiquitäten und Gemälde in der Prinzenstraße: Die Nachkriegszeit 1945 bis 1971

Nach dem Krieg nutzte Karl von der Porten das große Vermögen, das er in der NS-Zeit angesammelt hatte, um seinen Grundbesitz in Heitlingen um ein 1,25 Hektar großes Ödland zusätzlich zu erweitern.²⁶¹ Selbstverständlich war auch er von den Entnazifizierungsbemühungen der alliierten Besatzer betroffen. Er verstand es jedoch, den Fragebogen der alliierten Militärregierung so auszufüllen, dass der Deutsche Entnazifizierungsausschuss ihn als „entlastet“ einstufte.

So sah er sich ermutigt, am 10. Oktober 1947 einen Antrag zur Mitgliedschaft der „Gemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen e.V.“ zu stellen.²⁶² Die Aufnahme wurde ihm jedoch verweigert, da die Vorstandsmitglieder des Vereins herausgefunden hatten, dass er in der NS-Zeit „jüdisches enteignetes Eigentum verkauft“ hatte.

Zur selben Zeit gründete Karl von der Porten nach seinen eigenen Angaben den Verband der Versteigerer, dessen Schriftführer er wurde, und den Verband der Kunst- und Antiquitätenhändler. Im Adressbuch der Stadt Hannover für das Jahr 1947/48 ist er mit einer kleinen Anzeige als „Kunsthändler für Antiquitäten und Gemälde“ in der Prinzenstraße 21 verzeichnet.²⁶³ Das „Niedersächsische Volkstummuseum der Hauptstadt Hannover“ unter Leitung des stellvertretenden Museumsleiters Dr. Helmuth Plath mit Sitz in der Sophienstraße 2a war auch in der Nachkriegszeit wieder häufig sein Kunde. So kaufte Plath



Abb. 24 | Porträt von Johann Egestorff, 1825, Öl auf Leinwand, 91 x 78 cm, Historisches Museum Hannover, Inv.-Nr. VM 24240. © Historisches Museum Hannover, Foto: Reinhard Gottschalk



Abb. 25 | Abguss des Schädels von Gottfried Wilhelm Leibniz, 1944, Gips, Ebenholz, 32 x 20 cm, Historisches Museum Hannover, Inv.-Nr. VM 24242. © Historisches Museum Hannover

zum Beispiel am 17. Dezember 1949 zwei Ölgemälde: ein Porträt des hannoverschen Industriellen Johann Egestorff (1772–1834) (Abb. 24) und eine Ansicht seiner Saline sowie einen Gipsabguss des Schädels von Gottfried Wilhelm Leibniz (Abb. 25).²⁶⁴ Die nationalsozialistische „Anstalt für Germanische Volks- und Rassenkunde in der Gauhauptstadt Hannover“ hatte zwischen Ende 1943 und Anfang 1944 die Gebeine von Leibniz ausgegraben, um sie vor möglichen alliierten Luftangriffen zu schützen.²⁶⁵ Dabei wurden mehrere Gipskopien des Schädels angefertigt und „an hohe Funktionäre“ verteilt, „um die Möglichkeit zu wahren, Leibniz als Ahnherrn der eigenen Denkweise zu reklamieren“. Von welchem NS-Funktionär von der Porten sein Exemplar erwarb, ist nicht überliefert.

Am 17. Mai 1952 verkaufte von der Porten dem Museum einen Fayence-Walzenkrug mit Zinndeckel aus dem Jahre 1849 mit der Aufschrift



Abb. 26 | Walzenkrug, 1849, bezeichnet mit: „Auf Deutschlands Wohl“, Fayence, Zinn (Deckel), Höhe 19,2 cm, Durchmesser: 11,2 cm, Historisches Museum Hannover, Inv.-Nr. VM 025154
© Historisches Museum Hannover

„Auf Deutschlands Wohl“ (Abb. 26), ein Pianoforte aus der Zeit um 1830, einen Birkenholzschrank aus der Zeit um 1820, einen Samowar aus der Zeit um 1800 und weitere historische Krüge, Pfannen, Gläser, Flaschen und andere Haushaltsgegenstände.²⁶⁶ Auch als es sich in „Niedersächsisches Heimatmuseum“ umbenannt hatte, kaufte dieses Museum bei von der Porten Schuhe aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, einen roten Galarock aus der Zeit um 1900, Grafiken und Stiche ein.²⁶⁷ Durch diese laufenden Geschäfte hatte sich von der Porten genug Vermögen angespart, um sein Grundstück in Heitlingen um eine 14 Quadratkilometer große Fläche zu erweitern.²⁶⁸

Ende 1953 reichte er sein erstes Entschädigungsgesuch für das Vermögen seines in Riga verschollenen jüdischen Adoptivvaters ein.²⁶⁹ Dafür ließ er sich vom Amtsgericht Hannover eine Toterklärung und einen Erbschein für seinen Ziehvater ausstellen.²⁷⁰ Zunächst wurde er für den Hausrat Hans von der Portens entschädigt.²⁷¹ Schließlich gelang es ihm, auch eine Entschädigungszahlung von insgesamt 8.850 DM für eine Haftzeit von angeblich 59 Monaten seines verschollenen Adoptivvaters zu erhalten.²⁷² Durch diesen Erfolg ermutigt, versuchte er zudem, auch noch 20.000 DM für zwölf bei einem alliierten Luftangriff getroffene mittelalterliche Heiligen-Holzfiguren seines Ziehvaters zu erhalten.²⁷³ Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt.²⁷⁴ Für einen Kriegsschaden, der nicht unmittelbar mit der Verfolgung seines Adoptivvaters zusammenhänge, könne keine Entschädigung nach dem Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung geleistet werden.

Das Niedersächsische Heimatmuseum blieb auch danach Karl von der Portens treuer Kunde. Zwischen dem 18. November 1960 und dem 3. Mai 1961 verkaufte er dem Museum ein Stammbuch von „Georgius Ludovicus Cörber aus Hannover“ vom Februar 1751, ein eisernes Vorhängeschloss aus dem 18. Jahrhundert, das Buch „Die Insel Norderney mit Seebad“ von Dr. F.W. von Halem, eine Untertasse mit dem Stadtring von Norderney aus der Zeit um 1850 bis 1895 und das Buch „Goldene Tafel“ mit Kupferstichen aus dem Jahre 1700.²⁷⁵ Im Adressbuch der Stadt Hannover findet man Karl von der Porten in den Jahren 1950/51 bis 1971 als Inhaber einer Kunsthandlung mit einem gemeinsam mit seiner Frau Lina (die für Auktionen und Schätzungen zuständig war) betriebenen Geschäftslokal mit der Adresse Prinzenstraße 21 (ab 1956 Prinzenstraße 1 und 2 und ab 1964 Prinzenstraße 2).²⁷⁶ Bei ihrer Neuanmeldung in Hannover am 15. September 1970 gab seine Ehefrau Lina von der Porten allerdings an, dass sie verwitwet sei.²⁷⁷ Deshalb kann man annehmen, dass Karl von der Porten im ersten Dreivierteljahr 1970 in Heitlingen verstarb.

Schlussfolgerungen

Der Forschungsansatz der vorliegenden Studie, in personenbezogenen Fallstudien zu zwei bedeutenden Kunsthändlern der NS-Zeit in Hannover auch deren familiäre Herkunft und beruflichen Werdegang vor 1933 einzubeziehen, hat wichtige Erkenntnisse erbracht. Emil Backhaus kam aus der Familie eines Gutsbesitzers und Versicherungsangestellten mit Grundbesitz im Kreis Neustadt am Rübenberge und in Hannovers Stadtzentrum. Man kann also davon ausgehen, dass er über mehr Startkapital verfügte als Karl von der Porten, der nach dem Tod seines Vaters offenbar eine schwierige Kindheit hatte. Im Ersten Weltkrieg übernahm wahrscheinlich sein Befehlshaber die Vormundschaft und der Versteigerer Hans von der Porten adoptierte ihn. Während Backhaus als Kaufmann erst mit 41 Jahren 1914 in den Kunsthandel einstieg, als er eine Antiquitätenhandlung aufkaufte, machte sich Karl von der Porten bereits im Alter von 24 Jahren 1921 als Kunstversteigerer selbstständig. Die beiden Kunsthändler handelten größtenteils mit ähnlichen Kunstgattungen, setzten aber auch unterschiedliche Schwerpunkte. Während Backhaus vor allem Kunstgegenstände aus Porzellan und Fayence, Miniaturen, Skulpturen, Figuren, Pokale, Vasen und unterschiedliches Kunstgewerbe (Tee- und Kaffeekannen, Leuchter, Fruchtplatten usw.) an die Museen der Stadt Hannover verkaufte, versteigerte und verkaufte Karl von der Porten Gemälde, Grafiken, Handzeichnungen, Plastiken, Kunstgewerbe, Autogramme und Stiche. Beide Kunsthändler machten schon vor 1933 so große Gewinne, dass sich Emil Backhaus 1919 ein Haus in der Königstraße kaufen und Karl von der Porten gleich drei Geschäftsräume in der Hallerstraße 4 und 5, in der Rundestraße 11 und im „Höltyhaus“ in der Leinstraße 8 anmieten konnte.

Im NS-Staat orientierten sich beide höchst unterschiedlich an verschiedenen NS-Organisationen. Während Emil Backhaus sofort in die NSDAP und in die Reichskammer der bildenden Künste eintrat, wurde Karl von der Porten am 1. Januar 1935 zunächst Mitglied der Deutschen Arbeitsfront und erst am 4. Dezember 1936 der Reichskammer der bildenden Künste. Dabei hatte von der Porten erhebliche Probleme mit dieser Kammer, deren Anordnungen er wiederholt missachtete, selbst nachdem sein Rechtsanwalt die Mitgliedschaft und Kunsthandelserlaubnis in einem Schlichtungsverfahren erstritten hatte. Dass in diesem Fall das Stadtgericht und der Oberbürgermeister der Stadt Hannover sich bewusst und erfolgreich gegen Bestimmungen der

Reichskammer der bildenden Künste stellten, zeigt, dass den Forschungsergebnissen der Kunsthistorikerinnen Nina Kubowitsch und Meike Hopp zuzustimmen ist, dass diese Kammer keine „totalitäre Organisation“ war, sondern erhebliche Probleme hatte, sich im komplexen Machtgefüge des NS-Staates durchzusetzen.²⁷⁸

Die mächtige Position, die Emil Backhaus im Kunsthandel in Hannover in der NS-Zeit einnahm, dürfte so auch kaum allein auf seine frühe Mitgliedschaft in der Reichskammer der bildenden Künste zurückzuführen sein, sondern vielmehr darauf, dass er bereits seit 1930 als „Sachverständiger“ der Industrie- und Handelskammer für „Antiquitäten, Gemälde und Kunstgegenstände“ war und so eine öffentliche, ehrenamtliche Stellung im Kunsthandelsgewerbe einnahm, die ihm so viel Anerkennung in öffentlichen Behörden einbrachte, dass er 1939 zum „Vertrauensmann“ der Zollfahndungsstelle und 1941 vom Reichswirtschaftsministerium mit der „Verwertung feindlichen Vermögens“ in den Niederlanden beauftragt wurde. Während die Forschung bislang vor allem seinen Einfluss im Gau Südhannover-Braunschweig hervorhob,²⁷⁹ müsste nunmehr ergänzt werden, dass sich dieser auch auf die Niederlande erstreckte.

Dass Backhaus und der Direktor des Kestner-Museums, Dr. Ferdinand Stuttmann, beim Erwerb von Kunstgegenständen von deportierten jüdischen Staatsbürger*innen wie Klara Berliner, Gustav und Max Rüdenberg in den Jahren 1941 bis 1943 „ein bestens eingespieltes Team“²⁸⁰ waren, war in der Forschung bereits bekannt.²⁸¹ Was in diesen Forschungsarbeiten bislang nicht thematisiert wurde, ist, dass auch der Vorgänger Stuttmanns, Dr. Carl Kühmann, ein guter Kunde bei Backhaus war, der 1936 Miniaturen, Handzeichnungen und japanische Farbholzschnitte aus den Sammlungen der Familien Spiegelberg und Catzenstein bei ihm erwarb. Dabei konnte festgestellt werden, dass die NS-Politik gegenüber deutsch-jüdischen Mischlingen wie der Familie Spiegelberg uneinheitlich agierte, während die aus NS-Perspektive „volljüdische“ Catzenstein-Familie komplett vertrieben und enteignet wurde.

Obwohl Karl von der Porten heftige Auseinandersetzungen mit der Reichskammer der bildenden Künste hatte, machte er doch in der NS-Zeit vor allem mit enteignetem jüdischem Besitz seine größten Geschäfte. So verkaufte er nicht nur dem Kestner-Museum 1936 Autografen aus der Sammlung Emil Meyers, dessen mögliche Erb*innen sämtlich jüdischer Herkunft waren, sondern versteigerte auch den Kunstbesitz seines jüdischen Adoptivvaters, der schließlich nach Riga deportiert wurde und dort ums Leben kam.

Karl von der Porten konnte während des Zweiten Weltkriegs seine Gewinne sogar noch steigern. Für die Provenienzforschung zu Kunsthändlern im Nationalsozialismus ist Karl von der Porten vielleicht deshalb ein symptomatisches, richtungsweisendes Fallbeispiel, weil er Ergebnisse der alltagsgeschichtlichen NS-Täterforschung bestätigt, dass der Prozess der Enteignung, Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung keineswegs „umfassend von ‚oben‘ normiert und gesteuert“ wurde, sondern dass die Akteure vor Ort in den komplexen Herrschaftsverhältnissen des NS-Staates mit konkurrierenden kommunalen und Reichsbehörden mit „Initiativfreudigkeit und Erfindungsreichtum“ ihrer eigenen Logik folgten, um ihre Interessen und Ziele durchzusetzen.²⁸²

Die Stelle für Provenienzforschung und die Kulturverwaltung der Museen für Kulturgeschichte der Landeshauptstadt Hannover haben bereits gemeinsam mit den rechtmäßigen Erb*innen Klara Berliners ein dauerhaftes Lösungsmodell für den Schrank gefunden.²⁸³ Die Handzeichnungen der Catzenstein-Familie wurden erst im Dezember 2021 auf Veranlassung der Stelle für Provenienzforschung der Landeshauptstadt Hannover im Landesmuseum Hannover wiederentdeckt, die anderen Kunstgegenstände werden noch gesucht. Die Forschungen zu den Erb*innen Emil Meyers dauern ebenfalls noch an.

Das Erstaunliche an den Fällen Emil Backhaus und Karl von der Porten ist jedoch, dass diese eindeutigen Profiteure des NS-Kunstraubs nach 1945 ihre Geschäftsbeziehungen zu den Museen der Stadt Hannover wieder aufnehmen konnten. Die NS-Zeit schadete ihrer Karriere nur in der unmittelbaren Nachkriegszeit, aber nicht sehr lange. Emil Backhaus verkaufte bereits seit dem August 1949 dem Niedersächsischen Volkstummuseum und dem Kestner-Museum wieder Museumsobjekte, so auch an Carl Küthmann, der in der NS-Zeit verfolgungsbedingt seine Direktion des Museums hatte abgeben müssen. Karl von der Porten belieferte seit Dezember 1949 das Niedersächsische Volkstummuseum der Stadt Hannover wieder mit Museumsobjekten. Ihm gelang es sogar, Entschädigungszahlungen für das Verfolgungsschicksal seines verschollenen jüdischen Adoptivvaters zu erhalten. Allein die „Gemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen e.V.“ wehrte sich gegen sein Ansinnen, in ihre Organisation aufgenommen zu werden, weil sie sehr treffend über seine Rolle als Profiteur des NS-Kunstraubes unterrichtet war.

Auf diese Widersprüche in den Nachkriegsnarrativen Karl von der Portens hat die NS-Provenienzforschung in Hannover und Celle bereits zu Recht

hingewiesen.²⁸⁴ Der Fall Karl von der Porten dürfte in diesem Sinne für die Erforschung der Nachkriegsnarrative ehemaliger NS-Kunsthändler*innen von symptomatischer Bedeutung sein, da diese häufig als Selbstviktimisierung und Entlastungsstrategie gelesen werden können. Die Rolle von Kunsthändler*innen in den komplexen Herrschaftsverhältnissen des NS-Staates muss hingegen vor allem auf Grundlage von Dokumenten aus der NS-Zeit, wie z.B. NS-Steuerakten oder Museums-Erwerbungsbüchern, und aus der Perspektive der NS-Verfolgten analysiert werden. Abgesehen davon zeigt die Beschäftigung mit der beruflichen Laufbahn von Kunsthändlern, die vor, während und nach der NS-Zeit geschäftstätig waren, wie unterschiedlich die Provenienz ihrer Kunsthandelsobjekte sein kann, so dass immer wieder jeder Einzelfall sehr genau und im Detail erforscht werden muss.



Literaturverzeichnis

Adam 1972

- Adam, Uwe Dietrich: Judenpolitik im Dritten Reich. Düsseldorf 1972.

Aly 2005

- Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt am Main 2005.

Ausst.-Kat. Kestner-Gesellschaft e.V. 1918

- Bildnisminiaturen aus niedersächsischem Privatbesitz. XIX. Sonderausstellung 8. September – 13. Oktober. Hannover 1918.

Andratschke 2012

- Andratschke, Claudia: Provenienzforschung am Landesmuseum Hannover. In: Ulrich Krempel, Wilhelm Krull, Adelheid Wessler (Hg.): Erblickt, verpackt und mitgenommen – Herkunft der Dinge im Museum. Provenienzforschung im Spiegel der Zeit, Hannover 2012. S. 73–87.

Andratschke 2015

- Andratschke, Claudia: Brandbilder. Kunstwerke als Zeugen des Zweiten Weltkrieges. Hannover 2015.

Andratschke 2019

- Andratschke, Claudia: „Bei all diesen Geschichten natürlich ganz im Hintergrund“ – Ferdinand Stuttmann als Leiter des Kestner-Museums von 1938 bis 1945. In: Johannes Schwartz, Simone Vogt (Hg.): Spuren der NS-Verfolgung. Provenienzforschung in den kulturhistorischen Sammlungen der Stadt Hannover, Köln 2019. S. 34–49.

Baresel-Brand/Bahrmann/Lupfer 2020

- Baresel-Brand, Andrea; Bahrmann, Nadine; Lupfer, Gilbert (Hg.): Kunstfund Gurlitt. Wege der Forschung (Provenire. Schriftenreihe des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste, Magdeburg). Berlin, Boston 2020.

Baumann 2018

- Baumann, Annette: Rückgabe Sammlung Kunstgewerbe 1950er Jahre – Ostasien – Kunstgewerbe. Restitution ostasiatisches Kunstgewerbe aus der Sammlung Max Rüdenberg, 5.11.2018, <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Museen-Ausstellungen/Provenienzforschung-zur-städtischen-Kunstsammlung/Restitutionen/1950er-Jahre---Ostasien---Kunstgewerbe>, Zugriff 6.7.2021

Blanke 2000a

- Blanke, Sandra: Das Kestner-Museum in der Zeit des Nationalsozialismus. Universität Hannover 2000, unveröffentl. Magisterarbeit.

Blanke 2000b

- Blanke, Sandra: Jüdisches Eigentum im Kestner-Museum. In: Wolf-Dieter Mechler, Hans-Dieter Schmid (Bearb.): Schreibtischtäter? Einblicke in die Stadtverwaltung Hannovers 1933 bis 1945 (Kleine Schriften des Stadtarchivs Hannover 2). Hannover 2000.

Berlihn 2008

- Berlihn, Janina: „Arisierung jüdischen Eigentums – Max Rüdenberg, ein Fallbeispiel aus Hannover. Bachelorarbeit, Leibniz Universität Hannover. Hannover 2008.

Berlit-Jackstien/Kreter (Hg.) 2011

- Berlit-Jackstien, Julia; Kreter, Karljosef (Hg.): Abgeschoben in den Tod. Die Deportation von 1001 jüdischen Hannoveranerinnen und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga. Hannover 2011.

Buchholz 1987

- Buchholz, Marlis: Die hannoverschen Judenhäuser. Zur Situation der Juden in der Zeit der Ghettoisierung und Verfolgung 1941 bis 1945. Hildesheim 1987.

Faustmann 1990

- Faustmann, Uwe Julius: Die Reichskulturkammer. Aufbau, Funktion und rechtliche Grundlagen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts im nationalsozialistischen Regime. Inaugural-Dissertation, Universität Bonn. Bonn 1990.

Fleiter 2007

- Fleiter, Rüdiger: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf lokaler Ebene am Beispiel Hannovers (Hannoversche Studien 10). Hannover 2007².

Fischer-Defoy/Nürnberg 2011

- Fischer-Defoy, Christine; Nürnberg, Kaspar (Hg.): Gute Geschäfte. Kunsthandel in Berlin 1933–1945. Berlin 2011.

Galler 2018

- Galler, Christopher M.: Zwischen lokalem und europäischem Kunstraum – Ergebnisse der Provenienzforschung am Bomann-Museum Celle. In: Jochen Meiners (Hg.): NS-Kunstraub lokal und europäisch. Eine Zwischenbilanz der Provenienzforschung in Celle. Celle 2018. S. 18–55.

Galler 2019

- Galler, Christopher M.: Suche nach Herkunft. NS-Raubkunst im Bomann-Museum?! Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung. Celle 2019.

Gibas 2007

- Gibas, Monika: „Arisierte“ Kunstschatze: Kunstmuseen und privater Kunsthandel als Täter und Nutznießer der Enteignung jüdischer Kunstbesitzer in Leipzig. In: Monika Gibas (Hg.): „Arisierung“ in Leipzig, Annäherung an ein lange verdrängtes Kapitel der Stadtgeschichte der Jahre 1933 bis 1945. Leipzig 2007.

Goldmann 1997

- Goldmann, Philipp: The Origin and History of the Family and Branches of the Berliners of Hannover 1720–1997. Miami, FL 1997. S. 15–30.

Graeven 1901

- Graeven, Hanns: Geschichte der stadthannoverschen Goldschmiede. In: Hannoversche Geschichtsblätter 1901. S. 193–228.

Henke 2015

- Henke, Thorsten, Einige Bemerkungen zum archivalischen Nachlass Friedrich Culemanns im Stadtarchiv Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter 69, 2015. S. 193–207.

Hilberg 1990

- Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Frankfurt am Main 1990. Bd. 1.

Hoffmann/Kuhn 2016

- Hoffmann, Meike; Kuhn, Nicola: Hitlers Kunsthändler. Hildebrand Gurlitt 1895–1956. Die Biographie. München 2016.

Hopp 2012

- Hopp, Meike: Kunsthandel im Nationalsozialismus. Adolf Weinmüller in München und Wien. Köln, Weimar, Wien 2012.

Industrie- und Handelskammer Hannover (Hg.) 1954

- Industrie- und Handelskammer Hannover (Hg.): Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover 1954. Hannover 1954.

Katenhusen 1998

- Katenhusen, Ines: Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik. Hannoversche Studien, Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover, Bd. 5. Hannover 1998.

Köhler 2008

- Köhler, Ingo: Die „Arisierung“ der Privatbanken im Dritten Reich. Verdrängung, Ausschaltung und die Frage der Wiedergutmachung. München 2008.

Krakauer 1995

- Krakauer, Thomas: Family Portrait: History and Genealogy of the Gottschalk, Molling and Benjamin families from Hannover, Germany. Durham, NC 1995.

Kubowitsch 2015

- Kubowitsch, Nina: Die Reichskammer der bildenden Künste. Grenzsetzungen in der künstlerischen Freiheit. In: Wolfgang Ruppert (Hg.): Künstler im Nationalsozialismus. Die „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule. Köln, Weimar, Wien 2015. S. 75–96.

Loeben 2014

- Loeben, Christian E.: Kestner-Museum – 125 Jahre – Museum August Kestner. Hannover 2014.

Lowenthal 1982

- Lowenthal, Ernst G.: Juden in Preußen. Biographisches Verzeichnis. Berlin 1982.

Mallmann 2002

- Mallmann, Klaus-Michael: „Mensch, ich feiere heut‘ den tausendsten Genickschuß.“ Die Sicherheitspolizei und die Shoah in Westgalizien. In: Gerhard Paul (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen 2002. S. 109–136.

Meyer 1999

- Meyer, Beate: „Jüdische Mischlinge“. Rassenpolitik und Vernichtungserfahrung 1933–1945. Hamburg 1999.

Meershoek 2000

- Meershoek, Guss: Machtentfaltung und Scheitern. Sicherheitspolizei und SD in den Niederlanden. In: Gerhard Paul, Klaus-Michael Mallmann (Hg.): Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg, „Heimatfront“ und besetztes Europa. Darmstadt 2000. S. 383–402.

Noakes 1986

- Noakes, Jeremy: Wohin gehören die „Judenmischlinge“? Die Entstehung der ersten Durchführungsverordnungen zu den Nürnberger Gesetzen. In: Ursula Büttner (Hg.): Das Unrechtsregime: internationale Forschung über den Nationalsozialismus, Bd. 2: Verfolgung, Exil, belasteter Neubeginn. Hamburg 1986. S. 69–89.

Recker 1999

- Recker, Marie-Luise: Deutsche Arbeitsfront (DAF). In: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Teil II, Lexikon, DVD, Digitale Bibliothek, Bd. 25. Berlin 1999. S. 1159f.

Regin 2007

- Regin, Cornelia: Erwerbungen der Stadt Hannover. Die Gemälde aus der Sammlung Gustav Rüdberg. In: Hannoversche Geschichtsblätter, N.F. Bd. 61 (2007). S. 167–174.

Reinbold 1989

- Reinbold, Michael: Die wissenschaftliche Leitung des Museums. In: Ulrich Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum, 1889–1989. Hannover 1989. S. 34–66.

Riemenschneider 2017

- Riemenschneider, Christian: Provenienzforschung in fünf südniedersächsischen Museen. Ein Erst-Check auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung e.V. Nr. 23). Duderstadt 2017.

Riemenschneider 2020

- Riemenschneider, Christian: Provenienz/Geschichte erzählen. Ergebnisse der Provenienzforschung in den Museen Alfeld, Duderstadt, Einbeck und Hann. Münden. In: Claudia Andratschke, Maik Jachens (Hg.): Nach dem Erstcheck. Provenienzforschung nachhaltig vermitteln (Veröffentlichungen des Netzwerks Provenienzforschung in Niedersachsen Bd. 1). Hannover 2020. S. 26–65.

Röhrbein 1978

- Röhrbein, Waldemar R.: Historisches Museum am Hohen Ufer 1903–1978. Aus 75 Jahren Museums-geschichte. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge, Band 32 (1978), Heft 1–3. S. 3–60.

Röhrbein 2002

- Röhrbein, Waldemar R.: SPIEGELBERG, Georg. In: Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein, Hugo Thielen (Hg.), Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2002. S. 341.

Röhrbein 2009

- Röhrbein, Waldemar R.: Spiegelberg, Georg. In: Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein (Hg.): Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2009. S. 576.

Scheffler 1965

- Scheffler, Wolfgang: Goldschmiede Niedersachsens, Werke, Zeichen, Daten. Berlin 1965.

Schrader 2009

- Schrader, Bärbel: „Jederzeit widerruflich“. Die Reichskulturkammer und die Sondergenehmigungen in Theater und Film des NS-Staates. Berlin 2009.

Schulze 1989

- Schulze, Peter: Juden in Hannover. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Minderheit. Hannover 1989.

Schulze 2002a

- Schulze, Peter: BERNKOPF-CATZENSTEIN, Ellen. In: Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein, Hugo Thielen (Hg.): Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2002. S. 54f.

Schulze 2002b

- Schulze, Peter: MEYER, Adolf. In: Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein, Hugo Thielen (Hg.): Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2002. S. 252.

Schulze 2002c

- Schulze, Peter: MEYER, Sigmund. In: Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein, Hugo Thielen (Hg.), Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2002. S. 254.

Schulze 2009

- Schulze, Peter: Catzenstein, Leo. In: Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein (Hg.): Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2009. S. 84.

Schwartz 2018

- Schwartz, Johannes: Die NS-Verfolgungsgeschichte der jüdischen Fabrikantentochter Klara Berliner aus Hannover und die Versuche der „Wiedergutmachung“. In: Hannoversche Geschichtsblätter Neue Folge, Bd. 72/2018. S. 261–286.

Schwartz 2019a

- Schwartz, Johannes: „Der Preis für den Schrank“ ist „sehr billig“ – Der NS-verfolgungsbedingte Entzug des Rokoko-Schranks und der Straminplatte der jüdischen Fabrikantentochter Klara Berliner. In: Johannes Schwartz, Simone Vogt (Hg.): Spuren der NS-Verfolgung. Provenienzforschung in den kulturhistorischen Sammlungen der Stadt Hannover. Köln 2019. S. 94–119.

Schwartz 2019b

- Schwartz, Johannes: Die Bestände im Stadtarchiv Hannover als Gegenstand und Materialgrundlage der NS-Provenienzforschung am Fallbeispiel Emil Meyer, Fritz Schaper und Klara Berliner. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen. Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven, Nr. 23/2019, 4. Niedersächsischer Archivtag. S. 87–92

Schwartz 2020

- Schwartz, Johannes: „Der Sammler“. Georg Pfanneberg als Provenienz in den kulturhistorischen Sammlungen der Städte Hannover und Göttingen unter besonderer Berücksichtigung der NS-Verfolgungsgeschichte Alma Seligmanns. In: Göttinger Jahrbuch, Nr. 68/2020. S. 101–126.

Schwartz 2021

- Schwartz, Johannes: 2022: Gerechte und faire Lösung - Die Zukunft des Rokoko-Schranks und der Straminplatte Klara Berliners. Musealien aus dem Besitz Klara Berliners, Restitutionen, Klara Berliner, 01.12.2021, <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Museen-Ausstellungen/Provenienzforschung-der-Landeshauptstadt-Hannover/Restitutionen/Restitutionen,-Klara-Berliner,-01.12.2021>, Zugriff: 14.1.2022

Sidentopf 1927

- Sidentopf, Paul: Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover im Jahre 1927. Leipzig 1927.

Stadt Hannover (Hg.) 1936

- Stadt Hannover (Hg.): Die Heeresgedenkstätte im Leineschloß zu Hannover. Hannover 1936.

Stockhorst 1967

- Stockhorst, Erich: Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich. Velbert u.a. 1967.

Verlag Ploetz (Hg.) 1992

- Verlag Ploetz (Hg.): Der Große Ploetz. Auszug aus der Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Freiburg, Würzburg 1992.

Voigt 2006

- Voigt, Vanessa-Maria: Das Schicksal der Sammlung Max Rüdenberg in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Nr. 60. Jg. 2006. S. 83–90.

Weström 1987

- Weström, Hilde: Die Bildhauerin Ellen Bernkopf-Catzenstein. In: Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde e.V. Gruppe Hannover (Hg.): 60 Jahre GEDOK Hannover 1927–1987. Hannover 1987. S. 15.

Winckler/Winckler 2017

- Winckler, Anke; Winckler, Lutz: Max Rüdenberg – Hiob. Neues aus den Archiven. Zur Enteignung Max Rüdenbergs 1939–1942. In: Götz von Olenhausen, Thomas Gergen (Hg.): Kreativität und Charakter. Recht, Geschichte und Kultur in schöpferischen Prozessen. Hamburg 2017. S. 449–479.

Zimmermann 1963

- Zimmermann, Helmut: Die Familie Berliner. In: Landeshauptstadt Hannover, Presseamt; Jüdische Gemeinde Hannover (Hg.): Leben und Schicksal. Zur Einweihung der Synagoge in Hannover. Hannover 1963. S. 88–101.

Weitere gedruckte Quellen

- Adreßbuch, Stadt- und Geschäftshandbuch der Königlichen Residenzstadt Hannover und der Stadt Linden, Jg. 1889, 1891, 1897, 1900, 1901, 1902, 1913, 1914, 1915, 1917
- Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1921, 1923, 1927/1928, 1929, 1930, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1947/48
- Adreßbuch der Hauptstadt Hannover, Jg. 1948/49, 1950/51, 1952, 1956, 1959, 1964, 1965, 1966, 1969, 1971
- Reichsgesetzblatt (RGBl.), Jg. 1933, 1934, 1935, 1939
- Verzeichnis der stadthannoverschen Straßennamen. In: Hannoversche Geschichtsblätter Jg. 17, 1914. S. 1–95.

Archivquellen

Bundesarchiv Berlin (BArch Berlin)

- R 1509 (Reichsrippenamt). Volks-, Berufs- und Betriebszählung am 17. Mai 1939
- R 9361-VIII (Personenbezogene Unterlagen der NSDAP) Zentralkartei, Kasten 33, Karte 743 (Mitgliederkarte von Emil Backhaus)

Landesmuseum Hannover/Das WeltenMuseum

- LG Akte I 4 5 Spill 1982, o. Fol.

Museum August Kestner (MAK)

- Erwerbungsbuch Druckgraphik ab 1915, Bd. 1
- Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955

Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA HA)

- Hann. 210, Acc. 2004/024, Nr. 816 (OFP-Akte von Anna Catzenstein)
- Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 334 (OFP-Akte von Anna Catzenstein)
- Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 3180 (OFP-Akte von Emil Backhaus)
- Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654 (WGA Isidor von der Porten/Karl von der Porten)
- Nds. 171, Hann. Nr. 20034 (Entnazifizierungsakte Emil Backhaus)
- Nds. 171, Hann. Nr. 51706 (Entnazifizierungsakte Karl von der Porten)
- Nds. 720 Hannover Acc. 2008/034 Nr. 432 (Landgericht Hannover, Entschädigungsantragsakte von Karl von der Porten)
- V.V.P. 12, Nr. 87 (Gemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen e.V., Prüfung von Mitgliedsanträgen)

Stadtarchiv Celle

- 29/III, Nr. 89 (Porzellansammlung)

Stadtarchiv Garbsen

- Melde016, Melderegister der Gemeinde Heitlingen 1913–1946
- BauO, Bauordnung Heitlingen, Nr. 896 (Kaufvertrag zwischen Bürgermeister Diedrich Evers, Landwirt Heinrich Grese und dem Kunsthandler Karl von der Porten)

Stadtarchiv Hannover (StadtAH)

- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 3063 (Einwohnermeldekarte von Louis Catzenstein)
- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 3093 (Einwohnermeldekarte von Paul „Israel“ Katzenstein)
- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 4394 (Einwohnermeldekarte von Heinrich Meyer von 1903–1927)
- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 4395 (Einwohnermeldekarte von Heinrich Meyer von 1914–1927)
- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6463 (Einwohnermeldekarte von Ludwig Silberberg)
- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6729 (Einwohnermeldekarte von Anna Spiegelberg, geb. Koch)
- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7182 (Einwohnermeldekarte von Friedrich Spiegelberg von 1913–1939)
- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7183 (Einwohnermeldekarte von Friedrich Spiegelberg von 1951–1952)
- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7185 (Einwohnermeldekarte von Gertrud Spill, geb. Bertram)
- 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7189 (Einwohnermeldekarte von Friedrich Spill, früher Spiegelberg, von 1951–1965)

- 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 899 (Einwohnermeldekarte von Emil Backhaus)
- 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1395 (Einwohnermeldekarte von Erich August Nolte)
- 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1434 (Einwohnermeldekarte von Karl von der Porten)
- 1.HR.03.02, HSB, Hausstandsbuch Artilleriestr. 19, Buch 2
- 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24276 (Hausstandsbuch Landschaftstr. 1)
- 1.HR.03.05, HSB, Nr. 26732 (Hausstandsbuch Podbielskistr. 16)
- 1.HR.03.05, HSB, Nr. 26859 (Hausstandsbuch Richard-Wagner-Str. 23)
- 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24049 (Hausstandsbuch Königstr. 12)
- 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24036 (Hausstandsbuch Königstr.1, Band 2)
- 1.HR.05.02, Bestallungssachen Nr. 7232 (Bestallungsakte Carl Kütthmann)
- 1.HR.10, Nr. 1429 (Erwerbungsakte zu Klara Berliners Rokoko-Schrank u.a.)
- 1.HR.10, Nr. 1846 (Erwerbungsakte zu Gustav Rüdenbergs Sammlung u.a.)
- 1.HR.10, Nr. 1889 (Erwerbungsakte zu Max Rüdenbergs China-Sammlung u.a.)
- 1.NR.03.05, Nr. 723 (Rückerstattungsakte des Rechtsamtes der Stadt Hannover zu Klara Berliners Rokoko-Schrank u.a.)
- 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 2352-910/1899 (Anzeige zum Sterberegister des Königlichen Standesamtes Hannover, Anzeige zum Tode von Emil Meyer)
- 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 2673-180/1936 (Anzeige zum Sterberegister des Standesamtes Hannover, Anzeige zum Tode von Louis Catzenstein)
- 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 4987-789/1916 (Eheregister, Eintrag zur Eheschließung von Viktor Georg Louis Emil Backhaus und Auguste Nülle)
- 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 5180-2386/1923 (Heiratssammelakte. Anlage zum Eintrag ins Heiratsregister von Friedrich Spiegelberg und Gertrud Bertram)
- 4.AS.01, Autograph Nr. 3698 (Brief von Heinrich Heine an Dr. Gustav Kühne, Paris, 11.10.1839).
- 4.AS.01, Autograph Nr. 5047 (Hochzeitgedicht von Hermann Wilhelm Bödeker für Emil Mayer, Rehburg, 7.7.1868)
- 4.AS.01, Autograph Nr. 6041 (Brief der Herzogin von Orléans, Elisabeth Charlotte, genannt Liselotte von der Pfalz, an Christian Friedrich von Harling, Paris, 11.1.1719)
- 4.AS.01, Inventarkarten des Kestner-Museums zu den Autographen, Inv.-Nr. 1936.115 bis 1936.150.
- Verlustkartei des Kestner-Museums, Schublade 2.2., 2.3., 3.1., 4.2. und 9.1.

- 1 Vgl. Gibas, Monika: „Arisierte“ Kunstschätze: Kunstmuseen und privater Kunsthandel als Täter und Nutznießer der Enteignung jüdischer Kunstbesitzer in Leipzig. In: Monika Gibas (Hg.): „Arisierung“ in Leipzig, Annäherung an ein lange verdrängtes Kapitel der Stadtgeschichte der Jahre 1933 bis 1945. Leipzig 2007; Fischer-Defoy, Christine; Nürnberg, Kaspar (Hg.): Gute Geschäfte. Kunsthandel in Berlin 1933–1945. Berlin 2011; Hopp, Meike: Kunsthandel im Nationalsozialismus. Adolf Weimüller in München und Wien. Köln, Weimar, Wien 2012; Hoffmann, Meike; Kuhn, Nicola: Hitlers Kunsthändler. Hildebrand Gurlitt 1895–1956. Die Biographie. München 2016; Baresel-Brand, Andrea; Bahrmann, Nadine; Lupfer, Gilbert (Hg.): Kunstfund Gurlitt. Wege der Forschung (Provenire. Schriftenreihe des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste, Magdeburg). Berlin, Boston 2020.
- 2 Vgl. z.B.: Blanke, Sandra: Das Kestner-Museum in der Zeit des Nationalsozialismus. Universität Hannover 2000. unveröffentl. Magisterarbeit. S. 98–101 und 105–110; dies.: Jüdisches Eigentum im Kestner-Museum. In: Wolf-Dieter Mechler, Hans-Dieter Schmid (Bearb.): Schreibtischtäter? Einblicke in die Stadtverwaltung Hannovers 1933 bis 1945 (Kleine Schriften des Stadtarchivs Hannover 2). Hannover 2000. S. 43–46, hier: S. 43–45; Regin, Cornelia: Erwerbungen der Stadt Hannover. Die Gemälde aus der Sammlung Gustav Rüdenberg. In: Hannoversche Geschichtsblätter, N.F. Bd. 61 (2007). S. 167–174, hier S. 167; Voigt, Vanessa-Maria: Das Schicksal der Sammlung Max Rüdenberg in Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Nr. 60. Jg. 2006. S. 83–90, hier: S. 89; Fleiter, Rüdiger: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf lokaler Ebene am Beispiel Hannovers (Hannoversche Studien 10). 2. Auflage Hannover 2007. S. 208f.; Berlihn, Janina: „Arisierung jüdischen Eigentums – Max Rüdenberg, ein Fallbeispiel aus Hannover, Bachelorarbeit, Leibniz Universität Hannover. Hannover 2008. S. 28; Andratschke, Claudia: Provenienzforschung am Landesmuseum Hannover. In: Ulrich Krempel, Wilhelm Krull, Adelheid Wessler (Hg.): Erblickt, verpackt und mitgenommen – Herkunft der Dinge im Museum. Provenienzforschung im Spiegel der Zeit. Hannover 2012. S. 73–87, hier: S. 78f.; dies.: Brandbilder. Kunstwerke als Zeugen des Zweiten Weltkrieges. Hannover 2015. S. 17; dies.: „Bei all diesen Geschichten natürlich ganz im Hintergrund“ – Ferdinand Stuttmann als Leiter des Kestner-Museums von 1938 bis 1945. In: Johannes Schwartz, Simone Vogt (Hg.): Spuren der NS-Verfolgung. Provenienzforschung in den kulturhistorischen Sammlungen der Stadt Hannover. Köln 2019. S. 34–49, hier: S. 41–45; Winckler, Anke; Winckler, Lutz: Max Rüdenberg – Hiob. Neues aus den Archiven. Zur Enteignung Max Rüdenbergs 1939–1942. In: Götz von Olenhausen, Thomas Gergen (Hg.): Kreativität und Charakter. Recht, Geschichte und Kultur in schöpferischen Prozessen. Hamburg 2017. S. 449–479; hier S. 466 und 468f.
- 3 Andratschke 2019. S. 41. Vgl. dazu: Galler, Christopher M.: Zwischen lokalem und europäischem Kunstraub-Ergebnisse der Provenienzforschung am Bomann-Museum Celle. In: Jochen Meiners (Hg.): NS-Kunstraub lokal und europäisch. Eine Zwischenbilanz der Provenienzforschung in Celle. Celle 2018. S. 18–55, hier: S. 30–32. Ders.: Suche nach Herkunft. NS-Raubkunst im Bomann-Museum?! Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung. Celle 2019. S. 48–51; Riemenschneider, Christian: Provenienzforschung in fünf südniedersächsischen Museen. Ein Erst-Check auf unrechtmäßig entzogene Kulturgüter (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Südniedersächsische Heimatforschung e.V. Nr. 23). Duderstadt 2017. S. 10. Ders.: Provenienz/Geschichte erzählen. Ergebnisse der Provenienzforschung in den Museen Alfeld, Duderstadt, Einbeck und Hann. Münden. In: Claudia Andratschke, Maik Jachens (Hg.): Nach dem Erstcheck. Provenienzforschung nachhaltig vermitteln (Veröffentlichungen des Netzwerks Provenienzforschung in Niedersachsen Bd. 1). Hannover 2020. S. 26–64, hier: S. 49.
- 4 Vgl. Andratschke 2012, S. 77f.; Winckler/Winckler 2017, S. 469; Andratschke 2019, S. 43, Galler 2018, S. 26–30.
- 5 Ein solcher Ansatz wurde bereits verfolgt in: Schwartz, Johannes: „Der Sammler“. Georg Pfanenberg als Provenienz in den kulturhistorischen Sammlungen der Städte Hannover und Göttingen unter besonderer Berücksichtigung der NS-Verfolgungsgeschichte Alma Seligmanns. In: Göttinger Jahrbuch, Nr. 68/2020. S. 101–126.

- 6 Andratschke 2019, S. 45. Vgl. auch Regin 2007, S. 170f.; Winckler/Winckler 2017, S. 468f.
- 7 Schrader, Bärbel: „Jederzeit widerruflich“. Die Reichskulturkammer und die Sondergenehmigungen in Theater und Film des NS-Staates. Berlin 2009. S. 146; Kubowitsch, Nina: Die Reichskammer der Bildenden Künste. Grenzssetzungen in der künstlerischen Freiheit. In: Wolfgang Ruppert (Hg.): Künstler im Nationalsozialismus. Die „Deutsche Kunst“, die Kunstpolitik und die Berliner Kunsthochschule. Köln, Weimar, Wien 2015. S. 75–96, hier: S. 75f. und 91f.
- 8 Vgl. dazu und zum Folgenden: Stadtarchiv Hannover (im Folgenden: StadtAH), 1.HR.03.05 HSB, Nr. 24049, Königstr. 12; ebd., 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 899.
- 9 Vgl. https://www.ancestry.com/imageviewer/collections/61229/images/0536346-00491?treeid=&personid=&hintid=&queryId=5a350ad15821c5f62be27eb93668d757&usePUB=true&_phsrc=GJG3&_phstart=successSource&usePUBJs=true&pId=18008499, Zugriff 28.6.2021(dieser und die folgenden Ancestry-Links zu nur für Ancestry-Abonnenten zugänglich); <https://www.ancestry.com/imageviewer/collections/61007/images/0185136-00021?usePUB=true&usePUBJs=true&pId=1051575988>, Zugriff 28.6.2021.
- 10 Vgl. dazu und zum Folgenden: Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Hannover (fortan: NLA HA), Nds. 171, Hann. Nr. 20034, ohne Foliierung (im Folgenden: o. Fol.). Ich danke Christopher Galler (Celle) dafür, dass er mich auf diese und weiteren Akten im NLA Hannover und im Stadtarchiv Celle aufmerksam gemacht hat.
- 11 Vgl. Adreßbuch, Stadt- und Geschäftshandbuch der Königlichen Residenzstadt Hannover und der Stadt Linden, Jg. 1897, Abt. I.3., S. 504, Abt. I.2., S. 459, 1900, Abt. I.3, S. 56. Diese und alle im Folgenden zitierten Adressbücher der Stadt Hannover der Jahre 1897 bis 1943 sind online einsehbar auf https://www.gwlb.de/digitale_bibliothek/hannoversche_adressbuecher/, Zugriff 5.7.2021. Die Adressbücher sind in der Regel paginiert, bis auf die Werbeanzeigen im Vorspann. Bei diesen wird deshalb mitunter die Bildnummer auf dieser Internetseite angegeben.
- 12 StadtAH, 1. HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 899, Adreßbuch, Stadt- und Geschäftshandbuch der Königlichen Residenzstadt Hannover und der Stadt Linden, Jg. 1900, Abt. I.3, S. 56.
- 13 Vgl. Adreßbuch, Stadt- und Geschäftshandbuch der Königlichen Residenzstadt Hannover und der Stadt Linden, Jg. 1902, Abt. I, S. 516.
- 14 Vgl. ebd., 1897, Abt. I, S. 459, 1913, Abt. III 1917, Abt. III, S. 14.
- 15 Vgl. ebd., 1914, Abt. III, S. 15, 1915, Abt. III, S. 15.
- 16 Museum August Kestner (fortan: MAK), Inventar-Nummer (im Folgenden: Inv.-Nr.) 1915.61; 1915.94a, 1915.94b, 1917.23, 1919.15; 1915.16.
- 17 Historisches Museum am Hohen Ufer Hannover (fortan: HMH), Inv.-Nr. VM 17168.
- 18 Reinbold, Michael: Die wissenschaftliche Leitung des Museums. In: Ulrich Gehrig (Hg.): 100 Jahre Kestner-Museum, 1889–1989. Hannover 1989. S. 34–66, hier: S. 44.
- 19 MAK, Inv.-Nr. 1919.15.
- 20 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 899; ebd., 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 4987-789/1916.
- 21 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Königstr. 12; Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1920, Abt. II, S. 179.
- 22 MAK, Inv.-Nr. 1920.27a, 1920.27b, 1924.2, 1924.10, 1925.18, 1925.36, 1925.95, 1926.56, 1927.4.
- 23 HMH, Inv.-Nr. VM 20816. Vgl. dazu auch: Scheffler, Wolfgang: Goldschmiede Niedersachsens, Werke, Zeichen, Daten. Berlin 1965. S. 742.
- 24 HMH, Inv.-Nr. VM 20816.
- 25 Vgl. Graeven, Hanns: Geschichte der stadthannoverschen Goldschmiede. In: Hannoversche Geschichtsblätter 1901. S. 193–228. Hier: S. 218.
- 26 MAK, Inv.-Nr. 1928.74a, 1928.74b, 1928.75, 1928.76, 1928.77, 1928.137, 1928.138, 1928.139 und 1928.140;

- 27 Vgl. MAK, MuseumPlus Datenbank 5.0.02 031 20160825 und Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nr. 1928.138; StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24276, Landschaftstr. 1; ebd, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6729. Ein anderes Geburtsjahr wird angegeben bei: Röhrbein, Waldemar R.: Spiegelberg, Georg. In: Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein. (Hg.): Stadtllexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2009. S. 576; ders.: Spiegelberg, Georg. In: Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein, Hugo Thielen (Hg.): Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2002. S. 341, [https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Spiegelberg_\(Bankier\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Spiegelberg_(Bankier)), Zugriff: 6.7.2021.
- 28 Georg Spiegelberg hatte selbst zu seinen Lebzeiten Gemälde und Schnitte bei diesem Auktionshaus erworben. Vgl. Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Landesgalerie: Von Cranach bis Monet. Zehn Jahre Neuerwerbungen 1976–1985. Hannover 1985. S. 34, 64 und 88, <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arthistoricum/reader/download/672/672-16-89524-1-10-20200703.pdf>, Zugriff: 23.4.2021.
- 29 Vgl. MAK, MuseumPlus Datenbank 5.0.02 031 20160825 und Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nr. 1928.301 bis 1928.312.
- 30 Adressbuch der Stadt Hannover, Jg. 1930, Abt. IV, S. 48, Jg. 1931, Abt. IV, S. 51, Jg. 1932, Abt. IV, S. 51. Zu Dr. Helmuth Rinnebach vgl. außerdem den Beitrag von Ulrike Schmiegelt-Rietig in diesem Band.
- 31 Vgl. dazu und zum Folgenden: Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1929, Abt. V, S. 107.
- 32 Bundesarchiv Berlin (fortan: BArch Berlin), R 9361-VIII, NSDAP-Zentralkartei, Kasten 33, Karte 743. Abgedruckt in: Galler 2019, S. 50.
- 33 Vgl. Reichsgesetzblatt (fortan: RGBl.), Jg. 1933, Teil I. S. 661. Alle Gesetzestexte des RGBl der Jahre 1933 bis 1945 sind online abrufbar unter https://alex.onb.ac.at/tab_dra.htm, Zugriff 5.7.2021; Hopp 2012. S. 43; NLA Hannover, Nds. 171, Hann. Nr. 20034.
- 34 Vgl. Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1933, Abt. IV, S. 50, Jg. 1934, Abt. IV, S. 47, Jg. 1935, Abt. IV, S. 45.
- 35 MAK, Inv.-Nr. 1934.2.
- 36 MAK, Inv.-Nr. 1935.30; 1935.289, 1935.349 und 1936.3.
- 37 Vgl. MAK, Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nrn. 1936.130 bis 132; Ausst.-Kat. Kestner-Gesellschaft e.V. 1918: Bildnisminiaturen aus niedersächsischem Privatbesitz. XIX. Sonderausstellung 8. September–13. Oktober. Hannover 1918. S. 22, 42 und 45, Nr. 67, 198 und 209.
- 38 MAK, Karteikarte, Inv.-Nr. 1936.130.
- 39 Ausst.-Kat. Kestner-Gesellschaft e.V. 1918. S. 22, 42 und 45, Nr. 67, 198 und 209.
- 40 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24276, Landschaftsstr. 1, Deckelinnen-seite; Röhrbein 2002, S. 341; [https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Spiegelberg_\(Bankier\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Spiegelberg_(Bankier)), Zugriff 6.7.2021.
- 41 StadtAH, 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 5180-2386/1923.
- 42 NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 20034.
- 43 Vgl. Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1937, Abt. III, S. 78.
- 44 Vgl. ebd.
- 45 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6729.
- 46 RGBl., Jg. 1935, Teil 1, S. 1333f., § 2 (2) und § 5 (2) b).
- 47 BArch Berlin, R 1509, ID-Nr. VZ269262, <https://www.mappingthelives.org/bio/7fc4a7c5-6d9d-4659-81e5-ff2a8e2a57de>, Zugriff: 26.4.2021.
- 48 Vgl. dazu ausführlich: Adam, Uwe Dietrich: Judenpolitik im Dritten Reich. Düsseldorf 1972. S. 125–144; Noakes, Jeremy: Wohin gehören die „Judenmischlinge“? Die Entstehung der ersten Durchführungsverordnungen zu den Nürnberger Gesetzen. In: Ursula Büttner (Hg.): Das Nationalsozialismusregime: internationale Forschung über den Nationalsozialismus, Bd. 2: Verfolgung, Exil, Belasteter Neubeginn. Hamburg 1986. S. 69–89; Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden.

- Frankfurt am Main 1990. Bd. 1. S. 69–84; Meyer, Beate: „Jüdische Mischlinge“. Rassenpolitik und Vernichtungserfahrung 1933–1945. Hamburg 1999. S. 96–104.
- 49 RGBL., Jg. 1935, Teil 1, S. 1333f., § 2 (2) und § 5 (2) b).
- 50 Noakes, 1986, S. 69–89, hier: S. 85.
- 51 Vgl. Meyer 1999, S. 99, 103–108, 320–358 und 463 (Tabelle 7).
- 52 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6729; ebd., 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24276, Landschaftstr. 1, S. 10.
- 53 Ebd., 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7182.
- 54 Vgl. StadtAH, 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 5180-2386/1923.
- 55 Vgl. Köhler, Ingo: Die „Arisierung“ der Privatbanken im Dritten Reich. Verdrängung, Ausschaltung und die Frage der Wiedergutmachung. München 2008. S. 147, Anm. 170 und S. 312; Stockhorst, Erich: Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich. Velbert u.a. 1967. S. 283.
- 56 Vgl. Köhler 2008, S. 312, Anm. 380.
- 57 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6729 und 7182; Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1938, II. Teil, S. 169.
- 58 StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24276, Landschaftstr. 1, S. 32.
- 59 RGBL., Jg. 1939, Teil I, S. 864f.
- 60 StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24276, Landschaftstr. 1, Haupttitelbl.; ebd. 1. HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7182.
- 61 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 5180-2386/1923; ebd., 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7182 und 7185. NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 20034.
- 62 Vgl. dazu und zum Folgenden: Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1939, Abt. II, S. 203; StadtAH, 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 5180-2386/1923; StadtAH, 1.HR.03.05, EMK, Selekt Juden, Nr. 7182.
- 63 Vgl. Meyer 1999, S. 68–94.
- 64 Vgl. ebd., S. 463, Tabelle 5. Eigene Prozentrechnung.
- 65 NLA Hannover, Nds. 171, Hann. Nr. 20034, o. Fol.
- 66 Vgl. StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 26732, Podbielskistr. 16, S. 2; ebd. 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6729. Buchholz, Marlis: Die hannoverschen Judenhäuser. Zur Situation der Juden in der Zeit der Ghettoisierung und Verfolgung 1941 bis 1945. Hildesheim 1987. S. 126 und 132.
- 67 StadtAH, 1.NR.03.05, Rechtsamt Nr. 723, Bl. 35. Vgl. zur sog. „Aktion Lauterbacher“ ausführlich: Buchholz 1987. S. 39–69; Fleiter 2007. S. 216–247; Schwartz, Johannes: „Der Preis für den Schrank“ ist „sehr billig“ – Der NS-verfolgungsbedingte Entzug des Rokocoschranks und der Straminplatte der jüdischen Fabrikantentochter Klara Berliner. In: Johannes Schwartz, Simone Vogt (Hg.): Spuren der NS-Verfolgung. Provenienzforschung in den kulturhistorischen Sammlungen der Stadt Hannover. Köln 2019. S. 94–119, hier: S. 102f.
- 68 Vgl. Adressbuch der Stadt Hannover, Jg. 1941, Abt. II, S. 63, Jg. 1943, Abt. II, S. 63.
- 69 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 26732, Podbielskistr. 16, S. 28.
- 70 Vgl. ebd. und StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6729.
- 71 NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 20034; StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7189.
- 72 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7183 und 7189.
- 73 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 7189.
- 74 Vgl. dazu und zum Folgenden: Landesmuseum Hannover/Das WeltenMuseum, LG Akte I 4 5 Spill 1982, o. Fol.
- 75 Stadtarchiv Celle, 29/III, Nr. 89. Bereits erwähnt in: Galler 2019, S. 48.
- 76 Vgl. StadtAH, 1.HR.05.02., Nr. 7232, Bl. 284; Reinbold 1989, S. 47.
- 77 Vgl. Andratschke 2019, S. 34 und 38.
- 78 MAK, Inv.-Nr. 1938.175.
- 79 NLA HA, Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 3180, Bl. 1. Abgedruckt in: Galler 2019, S. 51.

- 80 NLA HA, Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 3180, Bl. 3.
- 81 Vgl. StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24049, Königstr. 12; NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 20034.
- 82 Vgl. Meershoek, Guss: Machtentfaltung und Scheitern. Sicherheitspolizei und SD in den Niederlanden. In: Gerhard Paul, Klaus-Michael Mallmann (Hg.): Die Gestapo im Zweiten Weltkrieg, „Heimatfront“ und besetztes Europa. Darmstadt 2000. S. 383–402.
- 83 Vgl. Aly, Götz: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Frankfurt am Main 2005. S. 166.
- 84 Vgl. Meershoek 2000, S. 383–402.
- 85 NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 20034, o. Fol.
- 86 Ebd., o. Fol. Zur Kunsthandlung D. Katz (Dieren) mit einer Filiale in Den Haag, siehe: <https://edition-hansposse.gnm.de/wiski/navigate/15167/view>, Zugriff 13.7.2021.
- 87 Vgl. dazu und zum Folgenden: <https://rkd.nl/nl/explore/artists/360298>, Zugriff 13.7.2021.
- 88 Vgl. dazu und zum Folgenden: MAK, Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nr. 1941.10, https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Weisgerber, Zugriff 6.7.2021
- 89 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, Verlustkartei Kestner-Museum, Schublade 3.1.
- 90 Vgl. MAK, Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nr. 1941.22a–c; ebd., Erwerbungsbuch Druckgraphik ab 1915, Bd. 1, Inv.-Nr. GR 1941.2a–b.
- 91 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 3063; Adreßbuch, Stadt- und Geschäftshandbuch der Königlichen Residenzstadt Hannover und der Stadt Linden, Jg. 1889, Abt. I. S. 510; Jg. 1891, Abt. I, S. 550, Jg. 1901, Abt. I, S. 834; Krakauer, Thomas: Family Portrait: History and Genealogy of the Gottschalk, Molling and Benjamin families from Hannover, Germany. Durham, NC, USA 1995. S. 35; Katenhusen, Ines: Kunst und Politik. Hannovers Auseinandersetzungen mit der Moderne in der Weimarer Republik, Hannoversche Studien, Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover, Bd. 5. Hannover 1998. S. 268. Schulze, Peter: Catzenstein, Leo. In: Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein (Hg.): Stadtlexikon Hannover. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2009. S. 84.
- 92 Lowenthal, Ernst G.: Juden in Preußen. Biographisches Verzeichnis. Berlin 1982. S. 42; Schulze 2009, S. 84.
- 93 Vgl. dazu und zum Folgenden: Krakauer 1995, S. 37; Katenhusen 1998, S. 268; Schulze 2009, S. 84.
- 94 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.08, Standesamt Hannover I, 2673-180/1936, Schulze 2009, S. 84.
- 95 Vgl. Weström, Hilde: Die Bildhauerin Ellen Bernkopf-Catzenstein. In: Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde e.V. Gruppe Hannover (Hg.): 60 Jahre GEDOK Hannover 1927–1987, Hannover 1987. S. 15; Schulze, Peter: Bernkopf-Catzenstein, Ellen. In: Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein, Hugo Thielen (Hg.), Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2002. S. 54f.; <https://archiv.adk.de/bigobjekt/14758>, Zugriff: 26.5.2021.
- 96 Krakauer 1995, S. 37.
- 97 https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Catzenstein, Zugriff 7.5.2021.
- 98 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 3063.
- 99 RGBL., Jg. 1938, Teil I, S. 414, § 1.
- 100 NLA HA, Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 334, Bl. 6.
- 101 StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 26859, S. 15; ebd., 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 3063.
- 102 BArch Berlin, R 1509, ID-Nr. VZ266240, <https://www.mappingthelives.org/bio/bc76042c-951f-4fc9-900b-ad54ec695189>, Zugriff: 26.5.2021.
- 103 NLA HA, Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 334, Bl. 19.
- 104 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 3063; ebd., 1.HR.03.05, HSB, Nr. 26859, S. 15. <https://www.mappingthelives.org/bio/bc76042c-951f-4fc9-900b-ad54ec695189>, Zugriff: 26.5.2021.
- 105 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 334, Bl. 13f.
- 106 Vgl. NLA HA, Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 334, Bl. 26; StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 3093, <https://www.mappingthelives.org/bio/9858ad0a-3dac-4d81-8371-cc8ac840cb1c>, Zugriff 1.7.2021.

- 107 NLA HA, Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 334, Bl. 26.
108 Ebd., Bl. 40–48.
109 Ebd., Bl. 45.
110 Ebd., Bl. 42.
111 Ebd., Bl. 59 und 65.
112 Ebd., Hann. 210, Acc. 2004/024, Nr. 816, Bl. 6 und 27.
113 Ebd., Hann. 210, Acc. 2004/025, Nr. 334, Bl. 69.
114 Vgl. dazu und zum Folgenden: Ebd., Hann. 210, Acc. 2004/024, Nr. 816, Bl. 10 und 27.
115 Vgl. dazu und zum Folgenden: Ebd., Bl. 13 und 15.
116 NLA HA, Hann. 210, Acc. 2004/024, Nr. 816, Bl. 18 und 20.
117 StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1429, Bl. 19, vollständig zitiert in: Schwartz, Johannes: Die NS-Verfolgungsgeschichte der jüdischen Fabrikantentochter Klara Berliner aus Hannover und die Versuche der „Wiedergutmachung“. In: Hannoversche Geschichtsblätter Neue Folge, Bd. 72/2018. S. 261–286; S. 275; ders. 2019, S. 107. Das Folgende ebd.
118 Vgl. Zimmermann, Helmut: Die Familie Berliner. In: Landeshauptstadt Hannover, Presseamt; Jüdische Gemeinde Hannover (Hg.): Leben und Schicksal. Zur Einweihung der Synagoge in Hannover. Hannover 1963. S. 88–101; Goldmann, Philipp: The Origin and History of the Family and Branches of the Berliners of Hannover 1720–1997. Miami/FL 1997. S. 15–30; Schulze, Peter: Die Berliners – eine jüdische Familie in Hannover (1773–1943). In: Ders.: Beiträge zur Geschichte der Juden in Hannover. Hannover 1998. S. 149–155, Obenaus, Herbert: Brühlstraße 27. Die Villa Simon. In: Auffarth, Sid und Wolfgang Pietsch (Hg.): Die Universität Hannover. Ihre Bauten, ihre Gärten, ihre Planungsgeschichte. Petersberg 2003. S. 239–246; Schwartz 2018, S. 262–274; Schwartz 2019a, S. 98–104.
119 BArch, R 1509, ID-Nr. VZ269262, <https://www.mappingthelives.org/bio/51bbe887-3602-4ee5-95ee-431a735e7a05> Zugriff: 17.5.2021.
120 Vgl. dazu ausführlich: Schwartz 2018, S. 270–276; Schwartz 2019a, S. 102–108.
121 Vgl. <http://www.lostart.de/DE/Fund/484539>, Zugriff 1.7.2021.
122 Vgl. Schwartz 2018, S. 276–285 und Schwartz 2019, S. 111–117.
123 Vgl. Schröter, Lorenz: Klaras Schrank. Auf der Suche nach den Erben von NS-Raubkultur, Erstsendung am 21.1.2020, https://www.deutschlandfunkkultur.de/dlf-das-feature-detailseite.3720.de.html?dram:article_id=465572lm, Zugriff 1.7.2021. Am 5.5.2020 wurde eine ausführlichere Version des Feature vom NDR gesendet. Vgl. <https://www.ndr.de/kultur/sendungen/feature/Feature-Klaras-Schrank,sendung1030310.html>, Zugriff 1.7.2021.
124 Vgl. dazu und zum Folgenden: Blanke 2000a. S. 108ff.; Fleiter 2007, S. 210; Voigt 2006, S. 83–90; Berlihn 2008, S. 26–29; Winckler/Winckler 2017, S. 449–479; Baumann, Annette: Rückgabe Sammlung Kunstgewerbe 1950er Jahre – Ostasiatika – Kunstgewerbe. Restitution ostasiatisches Kunstgewerbe aus der Sammlung Max Rüdénberg, 5.11.2018, <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Museen-Ausstellungen/Provenienzforschung-zur-städtischen-Kunstsammlung/Restitutionen/1950er-Jahre---Ostasiatika---Kunstgewerbe>, Zugriff 6.7.2021; Andratschke 2019, S. 43
125 Vgl. Voigt 2006, S. 83 und 85; Winckler/Winckler 2017, S. 462.
126 Zitiert nach Fleiter 2007, S. 210 und Voigt 2006, S. 88. Vgl. dazu auch: Voigt 2006, S. 87–89; Baumann 2018.
127 Vgl. Blanke 2000a, S. 110; Berlihn 2008, S. 28.
128 Vgl. dazu und zum Folgenden: Winckler/Winckler 2017, S. 466.
129 Vgl. Ebd.
130 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1846 o. Fol.; Winckler/Winckler 2017, S. 466f.
131 StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1889, Bl. 33–39.
132 Vgl. Winckler/Winckler 2017, S. 467; Andratschke 2019, S. 43.
133 Vgl. Blanke 2000a, S. 110; Voigt 2006, S. 89; Berlihn 2008, S. 29; Baumann 2018.
134 Vgl. Winckler/Winckler 2017, S. 467; Berlihn 2008, S. 29; Andratschke 2019, S. 43.

- 135 Vgl. Winckler/Winckler 2017, S. 469.
- 136 StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1889, Bl. 62f.
- 137 Vgl. Blanke 2000a, S. 111; Blanke 2000b, S. 45; Berlihn 2008, S. 37–38; Winckler/Winckler 2017, S. 471; Baumann 2018.
- 138 Vgl. Voigt 2006, S. 83, Anm. 3.
- 139 Vgl. Regin 2007, S. 167.
- 140 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 26732, Podbielskistr. 16, S. 2; Regin 2007, S. 167f.
- 141 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.NR.03.05, Rechtsamt Nr. 723, Bl. 35; ebd., 1.HR.03.05, HSB, Nr. 26732, Podbielskistr. 16, S. 2; Regin 2007, S. 169f.
- 142 StadtAH, 1.HR.10, Nr. 1846, o. Fol.
- 143 Ebd. o. Fol. Das Folgende ebd.
- 144 Ebd. o. Fol. Das Folgende ebd.
- 145 NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 20034, o. Fol. Das Folgende ebd.
- 146 Ebd.
- 147 Ebd.
- 148 Vgl. <https://www.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/windowprintdetail.action?detailid=b1969>, Zugriff 26.5.2021.
- 149 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 20034, o. Fol.
- 150 Vgl. dazu und zum Folgenden: Ebd.
- 151 Vgl. HMH, Inv.-Nr. VM 24208; Adreßbuch der Hauptstadt Hannover 1948/49, Teil I, S. 34. Alle im Folgenden zitierten Adreßbücher der Stadt Hannover ab 1948/49 analog eingesehen im StadtAH.
- 152 Vgl. StadtAH, 1.HR.5.2., Nr. 7232, Bl. 347f.; Loeben, Christian E.: Kestner-Museum – 125 Jahre – Museum August Kestner. Hannover 2014. S. 71.
- 153 MAK, Inv.-Nr. 1949.111.
- 154 Vgl. ebd.: Zugangsbuch und Inventarkarten, Inv.-Nr. 1949.115.
- 155 Vgl. ebd.: Zugangsbuch und Inventarkarten, Inv.-Nr. 1949.332.
- 156 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 20034, o. Fol.
- 157 Vgl. HMH Inv.-Nr. VM 24752; Röhrbein, Waldemar R.: Historisches Museum am Hohen Ufer 1903–1978. Aus 75 Jahren Museumsgeschichte. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge, Band 32 (1978), Heft 1–3, S. 3–60, hier: S. 33. Das Porträt hängt heute im Ostflügel des Museums Schloss Herrenhausen.
- 158 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1434; NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 12 und 22; NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 20034, o. Fol.
- 159 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 12.
- 160 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 899; NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 12 und 62.
- 161 NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 51706, o. Fol.
- 162 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.02, HSB, Hausstandsbuch Artilleriestr. 19, Buch 2; Industrie- und Handelskammer Hannover (Hg.): Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover 1954. Hannover 1954. S. 214; Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1921, Abt. III, S. 444; Jg. 1923, Abt. II, S. 14, Abt. III., S. 487.
- 163 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Nds. 171, Hann. Nr. 51706, o. Fol.
- 164 NLA HA, V.V.P. 12, Nr. 87, o. Fol.
- 165 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 12 und 23; NLA HA, Nds. 720 Hannover Acc. 2008/034 Nr. 432, Bl. 25; Industrie- und Handelskammer Hannover (Hg.), S. 214.
- 166 NLA HA, Nds. 171, Hannover, Nr. 51706.
- 167 Vgl. NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 23; NLA HA, Nds. 171, Hannover, Nr. 51706, https://epub.ub.uni-muenchen.de/10957/1/pvz_lmu_1922_23_wise.pdf, Zugriff: 28.5.2021; https://epub.ub.uni-muenchen.de/9693/1/pvz_lmu_1922_23_wise.pdf, Zugriff: 28.5.2021.

- 168 Vgl. StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1434; Adressbücher der Stadt Hannover, Jg. 1923, Abt. III, S. 487; Jg. 1927/1928, Abt. I, S. 367.
- 169 Adressbuch der Stadt Hannover, Jg. 1927/1928, Abt. IV, Bildnr. 1118,
- 170 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 5 und Bl. E II 10.
- 171 HHM, Inv.-Nr. VM 21521 und VM 21522, 1–3.
- 172 Vgl. dazu und zum Folgenden: Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1930, Bildnr. 6.
- 173 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1434; StadtAH, 1.HR.03.05, HSB, Nr. 24036, Königstr.1, Band 2, S. 17; Adreßbuch der Stadt Hannover, 1931, Abt. I, S. 381, Abt. III, S. 2; Industrie- und Handelskammer Hannover (Hg.) 1954. S. 214
- 174 Vgl. NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 10; RGBL., Jg. 1933, S. 611, § 2.
- 175 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 10; ebd., V.V.P 12, Nr. 87, o. Fol.
- 176 Hopp 2012, S. 32–43.
- 177 Ebd., S. 43.
- 178 Vgl. Faustmann, Uwe Julius: Die Reichskulturkammer. Aufbau, Funktion und rechtliche Grundlagen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts im nationalsozialistischen Regime, Inaugural-Dissertation, Universität Bonn 1990. S. 18–21.
- 179 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 10.
- 180 Hopp 2012, S. 44, Anm. 107.
- 181 RGBL., Teil I, S. 797, § 4. U.a. zit. in: Faustmann 1990, S. 80.
- 182 NLA HA, Nds. 171, Hannover, Nr. 51706, o. Fol.
- 183 Recker, Marie-Luise: Deutsche Arbeitsfront (DAF). In: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Teil II, Lexikon, DVD, Digitale Bibliothek. Bd. 25. Berlin 1999. S. 1159f.
- 184 Faustmann 1990, S. 92.
- 185 Dieses Gemälde wurde bei einem alliierten Luftangriff auf Hannover 1943 „vernichtet“. Vgl. MAK, Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nr. 1935.348.
- 186 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 44.
- 187 Ebd.
- 188 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 22.
- 189 Ebd., Bl. EII 22v. Das Folgende ebd.
- 190 Ebd., Bl. 32.
- 191 Ebd., Bl. 31; RGBL., Jg. 1934, Teil I, S. 1093 und 1097, §§ 8 und 33 (2).
- 192 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 31, RGBL., Jg. 1934, Teil I, S. 1102; §§ 71 und 74.
- 193 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 31f. Das Folgende ebd.
- 194 Ebd., Bl. EII 28.
- 195 Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1936, Abt. I, S. 367.
- 196 Vgl. MAK, Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nr. 1936.115 bis 1936.124.
- 197 MAK, Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nr. 1936.115 und 1936.122; StadtAH, 4.AS.01, Autograph Nr. 6041 und 3698.
- 198 MAK, Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nr. 1936.115 bis 1936.124; StadtAH, 4.AS.01, Karteikarten zu den Autographen, Inv.-Nr. 1936.115 bis 1936.124.
- 199 Vgl. Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1935, Teil I, S. 338; Jg. 1936, Teil I, S. 342; Jg. 1937, Teil I, S. 348; StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1395.
- 200 Vgl. Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1936, Abt. I, S. 367.
- 201 Vgl. Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1938, Teil I, S. 361, Teil III, S. 2, Jg. 1939, Teil I, S. 379, Jg. 1940, Teil II, S. 125, Jg. 1941, Teil II, S. 126, Teil III, S. 3, Jg. 1942, Teil I, S. 399, Teil II, S. 128.
- 202 StadtA H, 4.AS.01, Karteikarten zu den Autographen, Inv.-Nr. 1936.116, 1936.117, 1936.120 bis 1936.124. Vgl. auch: MAK, Hauptbuch 4. Erwerbungen, Inv.-Nr. 1936.115 bis 1936.124.
- 203 StadtA H, 4.AS.01, Karteikarten zu den Autographen, Inv.-Nr. 1936.113 und 114, 1936.116 und 117; 1936.120 bis 1936.124.

- 204 Vgl. Schwartz, Johannes: Die Bestände im Stadtarchiv Hannover als Gegenstand und Materialgrundlage der NS-Provenienzforschung am Fallbeispiel Emil Meyer, Fritz Schaper und Klara Berliner. In: Archiv-Nachrichten Niedersachsen. Mitteilungen aus niedersächsischen Archiven, Nr. 23/2019, 4. Niedersächsischer Archivtag, S. 87–92, hier: S. 88.
- 205 Vgl. MAK, Hauptbuch 4. Erwerbungen 1925.101–1955, Inv.-Nr. 1936.124, StadtAH, 4.AS.01, Karteikarte zur Inv.-Nr. 1936.124 sowie der Autograph Nr. 5047.
- 206 StadtAH, 4.AS.01, Autograph Nr. 5047.
- 207 Vgl. StadtAH, 1.NR.03.08, Standesamt Hannover I, 2352-910/1899; <https://www.ancestry.com/discoveryui-content/view/1994441:9870?ssrc=pt&tid=46839656&pid=24214410780>, Zugriff 2.6.2021.
- 208 Vgl. Siedentopf, Paul: Das Buch der alten Firmen der Stadt Hannover im Jahre 1927. Leipzig 1927. S. 152. Hannover 1954. S. 214. Schulze, Peter: MEYER, Adolf. In: Dirk Böttcher, Klaus Mlynek, Waldemar R. Röhrbein, Hugo Thielen (Hg.), Hannoversches Biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hannover 2002. S. 252; Schulze, Peter: MEYER, Sigmund. In: Ebd., S. 254.
- 209 Verzeichnis der stadthannoverschen Straßennamen. In: Hannoversche Geschichtsblätter Jg. 17, 1914. S. 1–95, hier: S. 21.
- 210 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.NR.03.08 Standesamt Hannover I, 2352-910/1899.
- 211 Siedentopf 1927, S. 152.
- 212 Vgl. StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 4394 und 4395.
- 213 Vgl. Köhler 2008, S. 312, Anm. 380.
- 214 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6463; Köhler 2008, S. 312.
- 215 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, Selekt Juden, Nr. 6463; https://www.ancestry.com/imageviewer/collections/7488/images/NYT715_6335-0583?treid=&personid=&rc=&usePUB=true&_phsrc=Zwg3&_phstart=successSource&pld=1004298702, Zugriff 2.6.2021.
- 216 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 4.AS.01, Inventarkarten zu den Autographen, Inv.-Nr. 1936.136 bis 1936.150; MAK, Hauptbuch 4 Erwerbungen 1925.101-1955, Inv.-Nrn. 1936.136 bis 1936.150.
- 217 https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_von_Scharnhorst, Zugriff 19.2.2021; Verlag Ploetz (Hg.): Der Große Ploetz. Auszug aus der Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Freiburg, Würzburg 1992. S. 740; https://de.wikipedia.org/wiki/Christian_Friedrich_Helwing, Zugriff 19.2.2021.
- 218 Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1936, Teil I. S. 186.
- 219 Mlynek, Röhrbein 2009, S. 285.
- 220 Menge, Arthur: Vorwort. In: Stadt Hannover (Hg.): Die Heeresgedenkstätte im Leineschloß zu Hannover. Hannover 1936. S. 3, eingesehen in: StadtAH, Bibliothek, Kps. 242.
- 221 Vgl. Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1937, Teil IV, S. 38.
- 222 Stadt Hannover (Hg.) 1936, S. 10.
- 223 Ebd. S. 17f. Das Folgende ebd.
- 224 Vgl. Henke, Thorsten: Einige Bemerkungen zum archivalischen Nachlass Friedrich Culemanns im Stadtarchiv Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter 69, 2015. S. 193–207, hier: S. 194.
- 225 NLA HA, Nds. 171, Hannover, Nr. 51706, o. Fol.
- 226 Vgl. Hopp 2012, S. 45.
- 227 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 28.
- 228 Vgl. ebd. und RGBl., Jg. 1934, Teil I, S. 1092 und 1102, §§ 4 (1) 2. und 74 (1) 1.
- 229 NLA HA, V.V.P. 12, Nr. 87, o. Fol.
- 230 Ebd., Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 46.
- 231 Siegmann, Heinz: Juden in Hannover 1935, abgedruckt in: Schulze, Peter: Juden in Hannover. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Minderheit, Hannover 1989. S. 54, Abb. 106.
- 232 BArch Berlin, R 1509, ID-Nr. VZ269262, <https://www.mappingthelives.org/bio/02625a69-6138-4be3-879e-5c76f6974061>, Zugriff: 13.7.2021.

- 233 RGBl., Jg. 1935, Teil 1, S. 1333f., § 2(2) und § 5 (2) b).
- 234 Adreßbücher der Stadt Hannover, Jg. 1935, I. Teil I, S. 363, 1936, I. Teil, S. 367.
- 235 Ebd., Jg. 1937, Werbeanzeige, Bildnr. 6, Jg. 1938, Werbeanzeige, Bildnr. 6 und Teil I, S. 388.
- 236 HHM, Inv.-Nr. VM 22556 und VM 22557.
- 237 Röhrbein 1978, S. 27.
- 238 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 49.
- 239 https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/porten1938_06_22/0001, Zugriff: 12.6.2021.
- 240 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 49.
- 241 HHM, Inv.-Nr. VM 22797.
- 242 NLA HA, Nds. 720 Hannover Acc. 2008/034 Nr. 432, Bl. 26.
- 243 Ebd., Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 49.
- 244 Ebd., Nds. 720 Hannover Acc. 2008/034 Nr. 432, Bl. 25f.
- 245 Ebd., Nds. 171, Hannover, Nr. 51706, o. Fol.; ebd., Nds. 720 Hannover Acc. 2008/034 Nr. 432, Bl. 25.
- 246 Ebd., Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 49.
- 247 Ebd., Nds. 720 Hannover Acc. 2008/034 Nr. 432, Bl. 25.
- 248 Ebd., Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Teil 2, Bl. 4.
- 249 Vgl. ebd., Nds. 171, Hannover, Nr. 51706; Stadtarchiv Garbsen, Melde016, pag. 144; Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1941, Teil I, S. 416 und Teil II, S. 222. Das Niedersächsische Volkstumsmuseums lag in der Prinzenstraße Nr. 4. Siehe: Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1941, Teil IV, S. 37.
- 250 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. EII 49.
- 251 Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1942, Bildnr. 8, Adressbuch der Stadt Hannover, Jg. 1943, Bildnr. 8. 252 Vgl. Verlag Ploetz (Hg.) 1992, S. 906, 909 und 911.
- 253 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. E II 53.
- 254 Vgl. Hoffmann/Kuhn 2016, S. 224.
- 255 BArch Berlin, R 1509, ID-Nr. VZ269262, <https://www.mappingthelives.org/bio/02625a69-6138-4be3-879e-5c76f6974061>, Zugriff 13.7.2021; RGBl., Jg. 1935, Teil 1, S. 1333f., § 2(2) und § 5 (2) b); StadtAH, 1. HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1434.
- 256 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1434; RGBl., Jg. 1939, Teil I, 864f. § 4; NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. E62v, Bl. 64, Bl. EII 49; Berlit-Jackstien, Julia; Kreter, Karljosef (Hg.): Abgeschoben in den Tod. Die Deportation von 1001 jüdischen Hannoveranerinnen und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga. Hannover 2011. S. 49f.
- 257 StadtAH, 1 HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1434.
- 258 Berlit-Jackstien/Kreter (Hg.) 2011, S. 52. Das Folgende ebd., S. 52–57.
- 259 Vgl. ebd., S. 327.
- 260 Ebd.
- 261 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, Nds. 171 Hannover, Nr. 51706, o. Fol.
- 262 Vgl. dazu und zum Folgenden: NLA HA, VVP 12, Nr. 87; Galler 2018, S. 26f.
- 263 Adreßbuch der Stadt Hannover, Jg. 1947/48, Teil II, S. 376.
- 264 HHM, Inv.-Nr. VM 24240 bis 24242. Vgl. zum Museum: Adreßbuch der Hauptstadt Hannover 1948/49, Teil I, S. 34.
- 265 Vgl. dazu und zum Folgenden: <https://www.hannover.de/Wirtschaft-Wissenschaft/Wissenschaft/Initiative-Wissenschaft-Hannover/Leibniz-in-Hannover/Leibniz%27-Leben/Leibniz-Grab>, Zugriff 16.6.2021.
- 266 Vgl. Röhrbein 1978, S. 33; HHM, Inv.-Nr. VM 025154, VM 025155, VM 25157 bis VM 025161.
- 267 HHM, Inv.-Nr. VM 025266a bis VM 025268b; VM 025275; VM 025256 bis VM 025265.
- 268 Stadtarchiv Garbsen, BauO, Nr. 896.
- 269 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. E 42.
- 270 StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1434; NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. 13 und 37.
- 271 Vgl. NLA HA, Nds. 720 Hannover Acc. 2008/034 Nr. 432, Bl. 26.

- 272 NLA HA, Nds. 110 W Acc. 14/99 Nr. 105654, Bl. E65 und E66.
- 273 Ebd., Bl. I 94.
- 274 Vgl. dazu und zum Folgenden: Ebd., Teil 2, Bl. 1–4.
- 275 HMH, Inv.-Nr. VM 028614 bis 28618 und VM 28782
- 276 Vgl. Adreßbuch der Hauptstadt Hannover Jg. 1950/51, Teil II, S. 438, Jg. 1952, Teil II, S. 459, 1953, Werbeanzeige, Anzeigenteil und Teil II, S. 475, Jg. 1956, Werbeanzeige, Anzeigenteil, Jg. 1959 Teil 2, S. 556, Jg. 1960, Teil 2, S. 574, 1964, Teil 2, S. 624, Jg. 1965, Teil 2, S. 619, Jg. 1966, Teil 2, S. 614, Jg. 1969, 2. Teil, S. 609, Jg. 1971, 2. Teil, S. 597.
- 277 Vgl. dazu und zum Folgenden: StadtAH, 1.HR.03.02, EMK, 4. Schicht, Kasten 1434.
- 278 Kubowitsch 2015, S. 75; Hopp 2012, S. 44, Anm. 107.
- 279 Galler 2018, S. 30–32; ders. 2019, S. 48–51, Riemenschneider 2017, S. 10; ders. 2020, S. 49; Andratschke 2019, S. 41.
- 280 Andratschke 2019, S. 45.
- 281 Vgl. Blanke 2000a, S. 98–101 und 105–110; dies.: 2000b, S. 43f. und 45; Regin 2007, S. 167; Voigt 2006, S. 89; Fleiter 2007, S. 208f.; Berlihn 2008, S. 28; Andratschke 2012, S. 78f.; dies.: 2015, S. 17; dies.: 2019, S. 41–45; Winckler/Winckler 2017, S. 466 und 468f.
- 282 Mallmann, Klaus-Michael: „Mensch, ich feiere heut’ den tausendsten Genickschuß“. Die Sicherheitspolizei und die Shoah in Westgalizien. In: Gerhard Paul (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen 2002. S. 109–136, hier: S. 119 und 126.
- 283 Vgl. dazu ausführlich Johannes Schwartz: 2022: Gerechte und faire Lösung – Die Zukunft des Rokoko-Schranks und der Straminplatte Klara Berliners. Musealien aus dem Besitz Klara Berliners, Restititionen, Klara Berliner, 01.12.2021, <https://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Museen-Ausstellungen/Provenienzforschung-der-Landeshauptstadt-Hannover/Restititionen/Restititionen,-Klara-Berliner,-01.12.2021>, Zugriff: 14.1.2022.
- 284 Vgl. Andratschke 2012, S. 77f.; Galler 2018, S. 27–30.